

Befragung von Initiativen der Migrantenselbstorganisation zu ihrem Engagement für Flüchtlinge und Neuankömmlinge

Eine explorative Studie

Durchgeführt von:

Dr. Andreas Sagner
SIM Sozialplanung und Quartiersentwicklung
Postfach 40 16 20
80716 München
Tel.: (089) 725 63 29
E-Mail: andreas.sagner@sim-sozialplanung.de
Web: www.sim-sozialplanung.de

Im Auftrag von:

SHZ Selbsthilfenzentrum München
Westendstraße 68
80339 München
www.shz-muenchen.de

Ansprechpartner im SHZ:

Ina Plambeck Tel. (089) 53 29 56 – 22 E-Mail: ina.plambeck@shz-muenchen.de
Erich Eisenstecken Tel. (089) 53 29 56 - 16 E-Mail: erich.eisenstecken@shz-muenchen.de

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
1.1 Zur inhaltlichen Fragestellung.....	4
1.2 Zum methodischen Vorgehen.....	4
2. Ergebnisse	6
2.1 Organisationelle und strukturelle Aspekte.....	6
2.2 Die Arbeit mit / für Flüchtlinge	8
2.2.1 <i>Selbstverständnis der Arbeit.....</i>	8
2.2.2 „Quantitative“ Bedeutung.....	9
2.2.3 Angebote und Leistungen.....	10
(a) Vorbemerkungen	10
(b) Dienstleistungen I: Beratung & Informationsvermittlung	12
(c) Dienstleistungen II: Unterstützung beim Finden einer Wohnung / einer Arbeit	13
(d) Dienstleistungen III: Sammeln von Kleidung	14
(e) Dolmetschen, Übersetzen & Unterrichten.....	14
(f) Kultur-, Freizeit- & Sportangebote	15
(g) „Internationale Projekte“	16
(h) „Nicht realisierte Angebote“	17
2.2.4 Zugänge zu Flüchtlingen	18
2.2.5 Probleme und Unterstützungsbedarfe in der Arbeit mit / für Flüchtlinge.....	19
(a) Räumlichkeiten.....	19
(b) Finanzen	20
(c) Zu wenig Zeit / personelle Ressourcen	20
(d) Kooperationsbeziehungen	21
(e) Andere Probleme	22
2.2.6 „Qualitative“ Bedeutung der „Flüchtlingsarbeit“ von MSOs	22
2.2.7 Unterstützungsbedarfe und -wünsche gegenüber dem SHZ	24
3. Zusammenfassung und abschließende Bewertungen.....	26

„Wir können keinen Stein heben, der über unserer Kapazität ist, aber wir können so kleine Steinchen wegnehmen, verbessern – das ist immer besser als nichts. Das war und ist unser Ansatz.“

1. Einleitung

1.1 Zur inhaltlichen Fragestellung

Die Brückenfunktion von Migrantenselbstorganisationen (MSO) für Zuwanderer und Zuwanderinnen kann mittlerweile als gesichert gelten. Vor dem Hintergrund der derzeitigen Flüchtlingsbewegungen nach Europa stellt sich daher die Frage, ob bzw. inwieweit MSO eine solche Brücken- oder Ankerfunktion *auch* für ankommende Flüchtlinge – bzw. für Neuankömmlinge insgesamt – besitzen bzw. unter welchen Voraussetzungen sie eine solche Funktion gegebenenfalls einnehmen *könnten*. Eine vom Selbsthilfezentrum (SHZ) im November 2014 durchgeführte schriftliche Befragung lässt wenig Zweifel, dass ein großer Teil der Münchner Initiativen wohl entsprechend engagiert ist. Im Rahmen des vorliegenden Projektauftrages sollte der Themenkomplex „MSO und die Arbeit mit Flüchtlingen/Neuankömmlingen“ vertiefter betrachtet werden. Als zentrale Fragestellungen wurden gemeinsam mit dem Auftraggeber definiert:

- Inwieweit ist für MSO, die im Selbsthilfezentrum gelistet sind, das **Thema überhaupt von Relevanz**? Genauer: Inwieweit setzen sich MSO aktuell mit der Thematik „Flüchtlinge / Neuankömmlinge“ aktiv auseinander? Wie sind etwaige Unterschiede zu erklären (Organisationsgröße, Organisationszwecke, Zielgruppen, ethnische Struktur...)
- Inwieweit haben MSO, die sich aktiv mit der Thematik auseinandersetzen, bereits gezielt **Unterstützungsangebote** für Flüchtlinge / Neuankömmlinge entwickelt? Was für Angebote sind das konkret und welche Erfahrungen hat man innerhalb der MSO mit ihnen gemacht?
- Inwieweit gibt es in Initiativen der MSO ein einschlägiges Handlungsinteresse, das aber *aufgrund* fehlender personeller und/oder finanzieller Ressourcen bislang nicht realisiert werden konnte bzw. kann. Mit anderen Worten: Welche **Unterstützungsbedarfe** werden seitens der Initiativen *ggf.* vorgebracht und – damit verbunden – durch welche Maßnahmen könnte das SHZ (und andere Akteure) diese Anker- / Brückenfunktion von MSO *ggf.* stärken?

1.2 Zum methodischen Vorgehen

Das Projekt war ausdrücklich als **explorative Studie** angelegt, die auf der Grundlage von Leitfadeninterviews die oben genannten Kernfragen näher zu beantworten sucht. Die Auswahl der Organisationen erfolgte über den Auftraggeber. Das SHZ informierte die jeweiligen Initiativen im Vorfeld und klärte ab, ob ihre jeweiligen beim Auftraggeber gelisteten Kontaktdata an das durchführende Institut weitergegeben werden durften. **Die Auswahl umfasste Initiativen**,

- die in der im November 2014 vom SHZ durchgeführten Kurzbefragung bereits erklärt hatten, entsprechende Angebote für Flüchtlinge und Neuankömmlinge zu machen.
- die *Communities* repräsentieren, aus deren Herkunftsländern derzeit besonders viele Flüchtlinge bzw. Neuankömmlinge stammen (Afghanistan, Syrien, Eritrea, Somalia, Äthiopien sowie Westbalkan-Staaten).
- in denen sich Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft mit Zuwandererinnen und Zuwandern organisatorisch zusammengeschlossen haben (Helferkreise wie GOA).

Zudem sollte gewährleistet sein, dass die ausgewählten Initiativen möglichst die Vielfalt der Organisationszwecke, die MSO in der Praxis haben, widerspiegeln. Auf Grundlage dieser Kriterien benannte der Auftraggeber insgesamt 32 Initiativen, von denen 15 bis 20 interviewt werden sollten. **Realisiert wurden insgesamt 17 Gespräche**, die zwischen 45 Minuten und 2½ Stunden dauerten, und zwar mit folgenden Organisationen:

- Afghanische Frauen in München – AFM e.V.
- Afro-European e.V.
- Deutsch-Somaliland Verein in Bayern - Gruppe München
- Eritreische Union e.V.
- Panafrikanismus München e.V. Arbeitskreis
- Gemeinsam in Obermenzing und Aubing - GOA
- Gesellschaft für Integration und Kultur in Europa - GIK e.V. - Kulturzentrum GOROD
- "Handwerker für Darfur e.V."
- Heimaten e.V. - Netz für Chancengerechtigkeit
- Indigene Bevölkerung Biafras in Deutschland e.V.- Niederlassung München
- Internationales Mütterforum e.V.
- Multikultureller Stammtisch
- Oromo-Deutsche Freundschaft e.V.
- Verein zur Förderung ethnischer Minderheiten e.V.
- Uigurischer Frauenverein München e.V.
- Union e.V. für Familien aus den GUS-Ländern - Gruppe Hilfekarussell
- Yalla Arabi

Die Gespräche wurden zwischen Oktober 2015 und Januar 2016 durchgeführt.¹ Auf eine digitale Aufzeichnung der Gespräche wurde vor dem Hintergrund der Bedenken mancher Gesprächspartner (im Einvernehmen mit dem Auftraggeber) in der Regel verzichtet. Abgesehen davon wäre eine Transkription der Gespräche innerhalb des vorgesehenen Kostenrahmens nicht möglich gewesen.

Die meisten im vorliegenden Bericht genannten wörtlichen Zitate sind vom Auftragnehmer unmittelbar nach den Interviews mit Hilfe der schriftlichen Aufzeichnungen erstellt worden. Es versteht sich daher von selbst, dass dieses Verfahren zu Unschärfen führt. Mit anderen Worten: Die Zitate erheben nicht den Anspruch, immer *exakte* Wiedergaben des Gesagten zu sein. Dies ist bei ihrer Interpretation zu berücksichtigen. Wir haben uns trotzdem für dieses Vorgehen – und nicht für das Sprachmittel der indirekten Rede – entschieden, weil wir der Überzeugung sind, dass die Erfahrungen und Sichtweisen unserer GesprächspartnerInnen und -partner so angemessener vermittelt werden können.

Der Leitfaden für die qualitativen Gespräche wurde mit dem Auftraggeber vor der Feldphase abgestimmt. Alle Gespräche wurden als *face-to-face* Interviews durchgeführt. Im Regelfall handelte es sich um 1:1-Gespräche; in vier Fällen um 2:1-Interviews. In einem Fall wurde das Interview mit Hilfe einer Dolmetschkraft durchgeführt.

¹ Dieser vergleichsweise lange Zeitraum muss vor dem Hintergrund gesehen, dass die Nennung der 32 Initiativen in mehreren Etappen erfolgte und eine Reihe von Gesprächsterminen aufgrund äußerer Umstände (z.B. Krankheit, Arbeitsüberlastung) kurzfristig abgesagt werden musste.

2. Ergebnisse

2.1 Organisationelle und strukturelle Aspekte

Es kann mittlerweile als Gemeinplatz gelten, dass es *die* MSO nicht gibt. Dass MSOs in der Öffentlichkeit gleichwohl immer wieder als relativ homogen oder gar monolithisch wahrgenommen und behandelt werden, ändert hieran nichts. Der Heterogenität entspricht, dass es bislang keine allgemeingültige Definition dessen gibt, was unter MSOs genau zu verstehen ist oder verstanden werden soll.² Empirisch zeigen sich etwa Unterschiede hinsichtlich der Größe, der formalrechtlichen Anerkennung, den Organisationszwecken, dem regionalen Fokus, dem Herkunftskontext, der Struktur ihrer Mitglieder oder den internen Organisations- und Entscheidungsstrukturen. Diese Heterogenität, die bundesweit berichtet wird, spiegelte sich in kleinerem Maßstab auch in den von uns befragten Initiativen wider:³

- **Größe:** Wenngleich die in die Untersuchung einbezogenen Initiativen (im bundesrepublikanischen Vergleich) insgesamt eher klein waren, war die Schwankungsbreite dennoch beträchtlich: Die Mitgliederzahl lag zwischen vier und ca. 120; bei einer der befragten Initiativen handelte es sich sogar um das persönliche Engagement einer *einzelnen* Person.
- **Formalrechtliche Anerkennung.** Die obige Auflistung zeigt, dass die meisten Initiativen die Rechtsform eines eingetragenen Vereins hatten (und haben). Aber eben keineswegs alle – manche hatten aufgrund der formalrechtlichen Anforderungen, die mit der Vereinsgründung einhergehen (z.B. Satzung, Wahl eines Vorstands, Mitgliederversammlungen etc.), ganz bewusst auf diesen Schritt verzichtet. Der Aspekt der kontinuierlichen personellen Ressourcen spielte hierbei oft eine wesentliche Rolle („Und dann ist unsere Gründerin nach Berlin gezogen; wären wir ein Verein, hätten wir eine neue Vorsitzende wählen müssen; ich hätte es nicht gemacht – aber wer sonst?“)
- **Organisationszwecke.** Die Organisationszwecke der befragten Initiativen sind vielfältig. Zu nennen sind insbesondere:
 - Erhalt und Weitergabe der eigenen Kultur, Identität und Sprache
 - Schaffung von Begegnungs- und Austauschmöglichkeiten für Landleute
 - Beratung, Information und Hilfeleistungen für Landsleute („die Situation verbessern von denen, die hier sind“.⁴
 - Förderung der Integration, teilweise auch mit zielgruppenspezifischen Zuschnitt⁵
 - Austausch, Begegnung und Dialog zwischen den Kulturen.⁶

² Gemeinhin werden unter MSOs Organisationen verstanden, „(1) deren Ziele und Zwecke sich wesentlich aus der Situation und den Interessen von Menschen mit Migrationsgeschichte ergeben und (2) deren Mitglieder zu einem Großteil Personen mit Migrationshintergrund sind und (3) in deren internen Strukturen und Prozessen Personen mit Migrationshintergrund eine beachtliche Rolle spielen.“ (siehe: Bundeszentrale für politische Bildung vom 25.04.2013, abrufbar unter:<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/158870/was-sind-migrantenselbstorganisationen>)

³ Allerdings sei eingeräumt, dass einzelne der von uns befragten Initiativen keine MSOs im engeren Sinne darstellten (z.B. Helferkreise, multikultureller Stammtisch, Mütterzentrum).

⁴ Dieser Organisationszweck ist sehr heterogen. In einem Fall ging er gezielt mit politischer Bewusstseins-Arbeit einher: „Im Vordergrund steht bei uns die politische Arbeit, um die Ursachen zu bekämpfen und den Menschen, die hierhergekommen sind, ein anderes Bewusstsein zu geben. Auch den Flüchtlingen, die hier ankommen, damit die hier Fuß fassen können. Die müssen diese Kolonial-Mentalität auf die Seite legen. Und das geht nicht von einem Tag auf den nächsten. Das ist ein Prozess. Und diesen Prozess versuchen wir durch unterschiedliche Aktivitäten voranzutreiben.“

⁵ „Es ist wichtig, dass die Frauen auch hier ihr Leben aufbauen und nicht abhängig sind von den Männern. Wir müssen an die Familien denken und vor allem an die Frauen und Kinder“.

- Interessenvertretung, Sensibilisierung der Mehrheitsgesellschaft über die politische und kulturelle Lage in den Herkunftsregionen sowie Lobbyarbeit

Die beiden letztgenannten Organisationszwecke sind insofern herauszuheben, als mit ihnen gezielt über die „eigene“ Community hinaus „gedacht“ und „gearbeitet“ wird.

„Man kann nicht erwarten, dass sich das Bild der Araber hier ändert, wenn wir nur sitzen und zuschauen. Wir müssen auch selber aktiv sein. Das bedeutet, wir müssen auch was tun, weil wir der Teil der Gesellschaft hier sind.“

„Wer will, kann kommen. Manchmal kommen auch die Anderen,⁷ wenn sie Interesse haben.“

„Wir vertreten alle Menschen afrikanischer Herkunft, unabhängig von ihrem Glauben, ihrer Herkunft und so weiter. Und nicht nur aus Afrika, sondern auch aus der Diaspora hier. Also wir haben Mitglieder, die Deutsche sind.“

Als zentrale Zielvorstellung (der meisten MSO) lässt sich der Wunsch nach gesellschaftlicher Anerkennung („Integration“) bei Wahrung der eigenen kulturellen Besonderheiten („Identität“) benennen.⁸ In der inhaltlichen Schwerpunktsetzung zeigten sich naturgemäß Unterschiede, je nachdem welchen Stellenwert die einzelnen Ziele einnahmen. Diese übergeordneten Zwecke waren naturgemäß nicht trennscharf. Alle der befragten Initiativen sind jedoch multifunktional, d.h. sie verbinden mehrere Zwecke. Auffällig ist, dass unsere Gesprächspartnerinnen und -partner kaum zwischen dem eigentlichen Gründungsanlass und den aktuellen Zielen und Zielgruppen unterschieden.

- **Regionaler Fokus.** Wenngleich die meisten der von uns befragten Initiativen den Fokus – im Sinne der oben skizzierten zentralen Zielvorstellung – letztendlich auf Fragen der Teilhabe in der hiesigen Gesellschaft („Verbesserung der Lebensverhältnisse“, „Integration“) und der Bewahrung der „angestammten“ kulturellen Identität legten, spielte die Frage nach der gesellschaftlichen Teilhabe und der wirtschaftlichen Situation in den (ehemaligen) *Herkunftsregionen* doch immer wieder eine entscheidende Rolle. In diesem Sinne hatten einzelne Initiativen sogar Projekte aufgelegt, um die Not der Menschen vor Ort zu verbessern bzw. um die Fluchtursachen in den Herkunftsregionen zu bekämpfen (siehe unten, Pkt. 2.3).
- **Zielgruppe.** Im Großen und Ganzen richten sich die Tätigkeiten der befragten Organisationen allgemein an die Angehörigen der eigenen Community gleich welchen Alters oder Geschlechts bzw. an Angehörige einer bestimmten Region.⁹ Mit Blick auf kulturelle Veranstaltungen ist es oftmals aber auch die alteingesessene deutsche Bevölkerung. Ausnahmen der ethnisch-regionalen Fokussierung sind neben den beiden Helferkreisen Akteure wie das Internationale Mütterforum e.V., das einer sozialraumorientierten Arbeitsverständnis verpflichtet ist, d.h. sich als Anlaufpunkt aller Personen im Sozialraum

⁶ Wenngleich der Austausch mit der Mehrheitskultur hierbei im Vordergrund stand, verfolgten einige Initiativen doch explizit auch das Ziel eines allumfassende(re)n interkulturellen Dialogs. Genannt sei etwas die Idee einer Initiative, Angehörige der eigenen Community mit „Deutschen“, Italienern, Franzosen, Arabern, Afghanen usw. zusammenzubringen und gemeinsam nationale Geschichten und Märchen zu besprechen, um Unterschiede aber auch Trennendes zwischen den verschiedenen Traditionen zu erkennen. Denn: „Integration ist nicht nur, dass wir Eure Sprache lernen, sondern dass wir uns gegenseitig kennen lernen. Wenn die Deutschen wollen, dass die anderen Völker sich irgendwie integrieren, dann müssen sie sie persönlich kennenlernen.“

⁷ D.h. Personen außerhalb der eigenen Community.

⁸ Dies gilt natürlich nicht für die beiden von uns interviewten Helferkreise und Initiativen wie den Multikulturellen Stammtisch.

⁹ Der Umgriff kann dabei sehr weit sein, wie bereits Name wie „Panafrikanismus München e.V.“ oder „Afro-European“ e.V. zeigen.

versteht. Als spezielle Zielgruppen wurden in erster Linie Kinder und Jugendliche sowie Frauen genannt.

- **Strukturen.** Gerade in kleineren Initiativen scheint das Engagement sehr stark vom Engagement einiger weniger Personen oder nur gar einer einzigen abzuhängen – durchaus mit der Gefahr der Überlastung oder Selbstausbeutung.¹⁰ Die mitunter stark ausgeprägte Personengebundenheit sollte dabei nicht nur vor dem Hintergrund der oft geringen Mitgliederzahl gesehen werden, und damit gleichsam als Ausdruck einer „strukturellen Notwendigkeit“, sondern auch als Beleg dafür, dass gerade die Verantwortlichen in MSOs die Motivation für ihr Engagement vermutlich häufig aus der „Gemeinwohlorientierung in Form altruistischer Motive“ (den Landsleuten helfen) ziehen.¹¹

2.2 Die Arbeit mit / für Flüchtlinge

2.2.1 Selbstverständnis der Arbeit

Die *strikte* Trennung zwischen politisch Verfolgten, Kriegsflüchtlingen und Migranten auf der Suche nach einem besseren Leben war den meisten unserer Gesprächspartnerinnen und -partner fremd; erwartungsgemäß allerdings nicht, wie dies in manchen politischen Kreisen der Mehrheitsgesellschaft derzeit *en vogue* ist, im Sinne einer (negativ verstandenen) Benennung all dieser Personen als Asylanten, sondern im Sinne der **gemeinsamen Grunderfahrung der Zuwanderung**. Der Zeitpunkt der Zuwanderung bzw. der Flucht konstituierte das zentrale Merkmal, um zwischen den einzelnen „Gruppen“ bzw. Personen zu unterscheiden. Konsequenterweise bezeichnete eine ganze Reihe unserer Gesprächspartnerinnen und -partner die derzeit Schutz suchenden Personen als „Neu-Flüchtlinge / Neu-Ankömmlinge“ und sich selber als „Alt-Flüchtlinge / Migranten“. Dieses **Fehlen einer kategorialen Trennung zwischen Flüchtlingen und sich als selbst als Migrantin / Migrant** kommt in den folgenden Zitaten deutlich zum Ausdruck:

„Wir sind ja auch Flüchtlinge sozusagen, natürlich sind wir auch Migranten. Manche sind schon länger da; es gibt aber auch Neuangekommene unter uns. Als 2009 die Unruhen waren,¹² da haben die Kinder sehr viel geweint. Manche haben bewusst geweint, die das verstehen konnten; aber kleine Kinder haben unbändig geweint, weil die Mutter traurig war.“

„Natürlich, die Leute bei uns reden darüber [über die derzeitige Flüchtlingskrise, SIM], weil sie früher in der gleichen Situation waren.“

„Ich weiß, was das heißt. Die ersten Monate waren nicht leicht. Sich erst einmal seine Leute zu holen, jemand, den man kennt, eine Wohnung (...). Wenn einer aus [nennt Herkunftsregion kommt, SIM], dann helfen wir ihm auch. Die Alten begleiten die Neuen. Die Neuen und die Alten sind ja zusammen. Wie gesagt, wir helfen den Neuen.“

„Jetzt sind wir Migranten, damals waren wir Flüchtlinge. Manche von uns waren wir wirklich gezwungen zu fliehen. Es gab wirklich schlimme Erfahrungen. Und die kämpfen heute noch. Und heute wieder, fliehen Leute wieder.“

„Wir sind ja selber Betroffene. Unsere Initiative wurde von geflüchteten Menschen auf den Weg gebracht. Ein Grund waren ja die Erfahrungen, die wir hier als Geduldete damals erleben“

¹⁰ „Ich sage mir immer wieder (lacht) <Ich schmeiße diesen Laden hin. Ich mach mehr als ich kann... Aber sobald ein Auftrag kommt, mache ich wieder weiter...“

¹¹ Folgt man Suzanne Huth ist diese Gemeinwohlorientierung in Verbindung mit einem gesellschaftlichen Gestaltungswillen und dem Faktor „Geselligkeit“ die zentrale Motivation für bürgerschaftliches Engagement in Migrantenorganisationen, siehe: Huth, Susanne: Migrantenorganisationen in Hessen – Motivation und Hinderungsgründe für bürgerschaftliches Engagement (Hrsg. Hessisches Ministerium der Justiz, für Integration und Europa), Frankfurt, S. 21.

¹² In der Herkunftsregion unserer Gesprächspartnerin.

mussten. Und jeden Tag, wo man den Fernseher anmacht, sieht man Brüder und Schwestern, die im Meer sterben. Und das beschäftigt mich schon <Warum müssen wir das so hinnehmen?>. Da war eigentlich der Beweggrund, warum die Organisation vor zehn Jahren zustande gekommen ist. Das zeigt schon, dass wir von diesen Themen nicht weggehen können.“

Vor dem Hintergrund dieser Sichtweise scheint es kaum überraschend, dass sich die von uns befragten Initiativen im Rahmen ihrer Möglichkeiten *auch* um Flüchtlinge kümmert(en).¹³ Die fehlende Trennung zwischen „Flüchtlingsarbeit“ und „normaler Arbeit“ spiegelt natürlich auch die **Organisationszwecke** der Initiativen selber wider, in deren Mittelpunkt in aller Regel ja die Moderation von Zuwanderung und Integration steht.¹⁴ Mit Blick auf Flüchtlinge heißt „Förderung der Integration“ dann eben Ebnung der Zugangswege in die hiesige Gesellschaft oder wie es eine unserer Gesprächspartnerinnen formulierte „dass sie einen Weg finden.“ Die Relevanz der Flüchtlingsarbeit oder genauer gesagt: die selbstverständliche Einbeziehung der Flüchtlinge als Zielgruppe der eigenen Arbeit, kommt in der folgenden Äußerung sehr deutlich zum Ausdruck:

„Wir haben hier jetzt eine Aufgabe. Dass die, die hierhergekommen sind, eine Hilfe bekommen, in ihren Problemen – auch für die Gesellschaft. Ich bin immer sehr überzeugt, dass jeder, egal ob Deutscher oder Flüchtling, wenn er sich hier wohlfühlt, auch die Gesellschaft sich wohlfühlt. Und wenn die Person Probleme hat, haben wir alle Probleme. Aber wir können keinen Stein heben, der über unserer Kapazität ist, aber wir können so kleine Steinchen wegnehmen, verbessern – das ist immer besser als nichts. Das war und ist unser Ansatz.“

2.2.2 „Quantitative“ Bedeutung

Sieht man von den Helferkreisen einmal ab, bei denen die Arbeit mit Flüchtlingen bereits aufgrund des Organisationszweckes im Vordergrund steht, nimmt die Arbeit mit Neuankömmlingen einen sehr unterschiedlichen „quantitativen“ Stellenwert in der konkreten Alltagsarbeit der einzelnen Initiativen ein. Hier spielen wohl vor allem die Herkunftsregionen, denen sich die einzelnen MSOs verpflichtet fühlen,¹⁵ die jeweils zur Verfügung stehenden personellen und zeitlichen Ressourcen und die Vernetzung mit Akteuren der institutionellen Flüchtlingsarbeit (Erstaufnahmeeinrichtungen, Gemeinschaftsunterkünfte, Helferkreise etc.) die entscheidende Rolle. Eine Rolle spielt aber auch der räumliche Fokus: Bei Initiativen, die ihr Hauptaugenmerk oder sogar ihr ausschließliches Augenmerk¹⁶ auf ihre ehemaligen Heimatländer richten, spielt die *hiesige* Flüchtlingsarbeit *per se* eine geringe(re) Rolle.

Wie viele Flüchtlinge die einzelnen Initiativen mit ihrer Arbeit jeweils erreichen bzw. – umgekehrt formuliert – wie viele Flüchtlinge, diese in Anspruch nehmen, lässt sich nicht genau beantworten.

¹³ Hieraus sollte allerdings *nicht* der Schluss gezogen werden, dass alle in München (oder anderswo) aktiven MSOs diese Haltung notwendigerweise teilen. Presseberichte der letzten Tage und Wochen sprechen diesbezüglich eine deutliche Sprache.

¹⁴ In einzelnen Fällen stand die Arbeit mit Flüchtlingen sogar im Vordergrund der Arbeit – und zwar nicht nur bei den beiden Helferkreisen. Wie es der Interviewpartner einer regionalspezifischen MSO formulierte: „Unsere Arbeit ist, ihnen [=Flüchtlinge, SIM] erst einmal zu helfen und dann schauen, was können wir tun, damit auch die Bevölkerung hier besser weiß, was dort passiert.“

¹⁵ Es ist offensichtlich, dass MSOs, die sich etwa als Ansprechpartner für die Belange afghanisch-stämmiger oder eritreisch-sprechender Personen verstehen, die Arbeit mit/für Flüchtlingen derzeit einen besonderen Stellenwert besitzt.

¹⁶ Bei den von uns befragten Initiativen galt und gilt dies für den Verein "Handwerker für Darfur".

Angesichts der im Regelfall eher kleinen Organisationsgrößen dürfte die Zahl der persönlichen Kontakte¹⁷ aber wohl eher überschaubar sein.

„Tausende sind es nicht, aber wir haben jetzt auch 10 junge Leute aus [nennt Region, aus der diese geflohen ist].“

„So viele kommen nicht zu den wöchentlichen Treffen. Aber manchmal kommen schon.“

„Also unser Ziel ist, Flüchtlingen zu helfen. Wir sind auch Mitglied bei MORGEN. Und die finden die Webseite, diese Adresse und schicken E-Mail oder Telefon und so was. Und da habe ich viele Flüchtlinge getroffen.“

„Ich bekomme zwei bis drei Anrufe pro Tag von Flüchtlingen – durch diese sozialen Medien, weil es auch kostenlos ist.“

„Wir einladen Flüchtlinge manchmal und sagen <Viele müssen kommen>. Aber meistens kommen nur alte Leute, die schon lange hier in Deutschland. Aber wir können einzeln reden mit den Flüchtlingen.“

2.2.3 Angebote und Leistungen

(a) Vorbemerkungen

Das oben in Pkt. 2.2.1 skizzierte Selbstverständnis ist insofern zentral, als es eine eindeutige Trennung zwischen der „normalen“ Arbeit für die eigenen Mitglieder bzw. für „alteingesessene“ Migranten einerseits und für Flüchtlinge andererseits verbietet. **Entsprechend waren (und sind) die Angebote der MSO im Regelfall für alle Interessierten offen**, solange „satzungsgemäße“ Einschränkungen, etwa bezüglich der ethnischen oder sprachlich-kulturellen Zielgruppe, erfüllt sind.

„So eine Trennung [zwischen Flüchtlingen und Migranten, SIM] haben wir nie gemacht. Das Entscheidende ist, Deutsch zu verstehen oder unsere Muttersprache zu verstehen. Aber sonst ist mir völlig egal, wie und wann die nach Deutschland gekommen sind. Wir nehmen alle.“

Sofern die Angebote ausdrücklich dem interkulturellen Austausch mit der Mehrheitsgesellschaft verpflichtet sind, weitet sich der Zielgruppenbegriff noch weiter:

„Wir sind offen für alle. Uns ist wichtig, dass jeder, der Interesse hat mitzumachen, mitmachen kann. Unser Chor ist offen für alle, auch für Bürger. Wir sind ja nicht nur Migranten und Flüchtlinge da. Der Chor hat derzeit 18 Mitglieder – Migranten und Flüchtlinge aus Ländern wie Iran, Syrien, Marokko und Algerien und zwei Deutsche. Also wir sind wirklich eine gemischte Gruppe.“

Vor diesem Hintergrund vermag das Ergebnis der 2014/15 vom Selbsthilfenzentrum München durchgeführten Befragung von selbstorganisierten Initiativen von Migrantinnen und Migranten zu ihren Angeboten für Flüchtlinge und Neuankömmlinge nicht zu überraschen – nämlich dass „es im Bereich der Migrantenselbstorganisationen, also im Kreis der zahlreichen selbstorganisierten Initiativen und Vereine von Migrantinnen und Migranten in München, zahlreiche gibt, die auch Angebote für Neuankömmlinge und Flüchtlinge aus ihren jeweiligen Communities machen.“¹⁸ Die in der Studie berichtete Vielfalt an Leistungen, wie die Begleitung zu Ämtern, Beratungen, Übersetzungs- / Dolmetschtätigkeiten oder das Sammeln von Kleidung, trat erwartungsgemäß auch in unseren Interviews zu Tage – wobei zu betonen ist, dass es sich bei den meisten Angeboten, die in

¹⁷ Hier ist natürlich zu sehen, dass manche Angebote wie „Kleider sammeln“ durchaus eine größere Anzahl von Flüchtlingen erreichen können. Zudem lässt diese Aussage natürlich die „internationalen Projekte“ (siehe unten) außer Betracht.

¹⁸ Eisenstecken, Erich: Angebote selbstorganisierter Initiativen von Migrantinnen und Migranten für Flüchtlinge und Neuankömmlinge in München, in: einBlick (Münchener Selbsthilfemagazin) 2015/1, S. 3-4, hier: S. 3.

der damaligen SHZ-Befragung damals genannt worden waren, vermutlich ebenfalls um „Regelangebote“ der Initiativen gehandelt haben dürfte.

Einer unserer Gesprächspartner sprach diesen Aspekt direkt an:

„Nein, nein, das haben wir alles von Anfang an gemacht. Wir hatten am Anfang auch mal vor, Abschiebehäftlinge in Stadelheim zu betreuen; aber da hatten wir dann zu wenig Leute. Die sind alle tagsüber selber beschäftigt. Da hatten wir am Anfang vielleicht auch zu viel in den Verein reingetragen.“

In unseren Gesprächen wurde immer zudem wieder deutlich, dass die **Übergänge zwischen dem Engagement als Mitglied der Initiative und dem privat-persönlichen Engagement oftmals fließend** sind. So wurde in unseren Gesprächen immer wieder darauf hingewiesen, dass manche Leistungen, die man zugunsten von Flüchtlingen (oder anderen) erbracht hatte, nicht im Namen der Initiative erbracht worden waren, sondern als privates Engagement zu werten sind – selbst wenn der Kontakt zu der unterstützten Person über die Initiative gelaufen war.

„Wir begleiten schon zu Ämtern und so. Aber das machen wir privat, nicht im Namen unserer Initiative. Das machen wir, aber es ist nicht unsere Hauptarbeit. Das soll es auch nicht sein.“

„Also Thema ist es [Flüchtlingskrise, SIM] natürlich. Wir sind ja [nennt ethnischen Bezug, SIM] Verein und viele Flüchtlinge aus den Kriegsgebieten kommen ja von da. Wir haben allerdings vom Verein aus nicht wirklich Angebote. Die Mitglieder sind ja ehrenamtlich, da können Sie auch vorstellen, wie unsere Kapazitäten für solche Aktionen sind. Also es sind vereinzelt einfach Leute¹⁹ in die Unterkünfte gegangen und haben dort Kontakt gesucht oder andere am Bahnhof und so. Also wir haben oft darüber gesprochen, dass wir da gerne was machen würden. Manchmal kommen auch Anfragen von Flüchtlingen rein, also da können wir dann weiterhelfen.“

„Aber ich selber und ein paar Leute jetzt – als Einzelpersonen – wir unterstützen auf jeden Fall Flüchtlinge. Und ich bin auch Dolmetscher. Als Verein etwas für Flüchtlinge zu machen, ist etwas schwierig, weil nicht jeder hat die gleiche Motivation. Weil als Verein Flüchtlinge zu unterstützen, muss erst einmal eine schriftliche Regel schreiben, der dann alle zustimmen. Und das ist schwierig. Das kostet Zeit und die Leute entweder kommen sie zur Versammlung, manche kommen nicht oder sind dagegen ... Und das ist schwierig, weil die Leute, die kümmern sich um ihr Leben, ihre Arbeit.“

„Also wir sind auch Ansprechpartner, wenn es um Amtsbesuche geht. Aber das macht hauptsächlich einer. Das ist so seins, zusammen mit einer Frau – die hilft da auch und ist involviert in diese Geschichten.“

„Manchmal werde ich auch von der Unterkunft geholt für [nennt Sprachen, SIM]. Die Unterkunft hat meinen Namen. Und ich habe mehrere Kinder. Und meine Kinder sprechen ganz gut Deutsch, ist ihre erste Sprache. Und die machen dann Übersetzung.“

„Ich bekomme Anrufe auch um null Uhr. Ich bin eigentlich rund um die Uhr erreichbar. Meine Telefonnummer ist ja auch auf der Homepage.“

Diese **Personenorientierung** dürfte auch auf den hohen Stellenwert verweisen, den das Ziel, anderen Menschen der eigenen Community helfen zu wollen, gerade in Migrantenorganisationen als Motiv bürgerschaftlichen Engagement zukommt.²⁰ Unabhängig hiervon führt diese Personenorientierung natürlich auch dazu, dass der Weggang einer Person auch das Ende eines bestimmten Angebots bedeutete. Dies wurde uns immer wieder berichtet.

¹⁹ Gemeint sind Mitglieder des Vereins.

²⁰ Huth, Susanne: Migrantenorganisationen in Hessen – Motivation und Hinderungsgründe für bürgerschaftliches Engagement (Hrsg. Hessisches Ministerium der Justiz, für Integration und Europa), Frankfurt, S. 21.

(b) Dienstleistungen I: Beratung & Informationsvermittlung

Mit Blick auf „Beratung & Informationsvermittlung“ lassen sich, analytisch, zwei Leistungsarten unterscheiden, und zwar

- das Erbringen konkreter Einzelinformationen, z.B. wo muss sich mit dem Problem X hinwenden, wer ist zuständig, wenn ich Y beantragen will? („Sachberatung“)
- das Zurechtrücken falscher Informationen (und Erwartungen) und damit verbunden die Vermittlung grundlegender Kenntnisse über das Aufnahmeland („Kulturvermittlung“)

Die zeitnahe **Sachberatung** spielt in der „Flüchtlingsarbeit“ der Initiativen stets eine große, wenn nicht gar *die* Rolle, also z.B. die Auskunft, wo man Wohngeld beantragt, wie man bei der Wohnungs- oder Arbeitssuche vorgehen muss oder wie das Asylverfahren läuft. Aber auch Fragen der Kindererziehung, zum Schul- und Bildungssystem oder zu „Gesundheitsthemen“ stehen bei Initiativen immer wieder auf der Tagesordnung. Die thematische Weite ist breit:

„Da geht es um alles Mögliche. Es kommt drauf an, welches Problem die Person hat. Gestern z.B. kam eine Dame mit ihren Kindern, da ging es auch um die Unterbringung. Da wo es brennt, da wird beraten.“

„Ich sage ihnen, wie es geht, wenn sie fragen und so. Ich bin da selber durchgegangen. Für mich sind die Probleme jetzt vorbei. Ich helfe dann auch beim Formularausfüllen. Wie helfen, einen Weg für ein gutes Leben hier in München zu finden.“

In der Sachberatung spielt die Weiterleitung an das Profi-System eine große Rolle, denn „da bekommt man auch echte fachliche Unterstützung.“

„Es kommen auch manchmal Leute direkt hierher zur Beratung. Das mach ich aber nur niederschwellig [d.h. verweist sie weiter, SIM]. Ich kann die nicht beraten, kann die aber an andere Organisationen schicken. Ich könnte Beratung gar nicht in größerem Umfang machen.“

Zum zweiten Aspekt, **dem Zurechtrücken falscher Informationen bzw. Erwartungen**.

„Und was auch sehr oft ein Problem ist, ist die vermeintliche Korrektheit der Information. Also sie hören etwas von jemandem und fragen <Stimmt das? Ist es so?> Und dann muss man, je nach dem ... Manchmal sind die Informationen tatsächlich so. Manchmal ist das völlig falsch verstanden. Also da gibt es manchmal einfach Fehlinformationen. Einfach die Information [geben, SIM], die fehlt, weil man zu neu ist.“

Unstrittig ist, dass viele Flüchtlinge mit unerfüllbaren Erwartungen nach Deutschland kommen - befeuert durch Gerüchte, die Schlepper etwa in den sozialen Medien verbreiten. Nachdem ihnen ein Leben im Wohlstand versprochen worden war, kann das „Erwachen“ in der Flüchtlingsunterkunft rasch zu Frustrationen führen; eine Ernüchterung, die der Bereitschaft sich auf das Leben hier einzulassen, sich selber aktiv einzubringen, sicherlich nicht förderlich ist. **Aufklärende Gespräche**, sei es über das **hiesige Werte- und Rechtssystems**, sei es über die **Grundstrukturen des Lebens in Deutschland** können vor diesem Hintergrund als Grundbedingung für eine gelungene Aufnahme in die hiesige Gesellschaft gelten. Und es ist genau hier, wo etliche der von uns befragten Initiativen einen Fokus ihrer Arbeit mit Flüchtlingen legten:

„Die meisten, die hierherkommen, sind überrascht, dass man nicht schnell arbeiten und studieren kann. Weil man hat ganz falsche, andere Vorstellungen. Und da kläre ich dann auf.“

„Das zweite wichtige Thema ist, warum die Deutschen Deutsche sind, was macht Deutschland, Deutsch-Sein aus. Die Geschichte.“

„Wir planen jetzt einmal im Monat Frauengruppe zu machen, in der wir wichtige Informationen auf Arabisch weitergegeben werden können.“

In eine ähnliche Richtung gehen die Bemühungen mancher Initiativen, die Neuankömmlinge **zur Einhaltung hiesiger Normen und Werte und zum Erlernen der deutschen Sprache zu motivieren**:

„Wir sagen ihnen <Was ist gut, was ist schlecht>. Bei ersten Gesprächen sagen wir immer <Du musst Deutsch lernen. Man hat dir Essen gegeben, eine Wohnung gegeben, Dokumente gegeben. Du musst deutsche Leute respektieren. Und die Sprache.“

„Weil viele Minderjährige kommen aus [nennt Region, SIM]. Und hier gibt es viele gefährliche Leute, viele gute Leute. Und wir sagen, wo aufpassen, was ist gut, was tun.“

„Weil unser Plan ist, wir wollen Gewalt vermeiden. Weil viele sind jung und Alkohol und so was. Und die Kultur von uns und hier ist auch ganz anders. Und wir sagen, was machen und was nicht in Deutschland. Solche Sachen organisieren wir jetzt. Wir wollen die integrieren in die, die schon lange da sind. Was ich sehe ist, die sind nicht bekannt mit der Kultur hier in Deutschland. Das ist das Problem. Da helfen wir. Wir haben Projekt jetzt, das wir machen Seminar dreiviertel mal im Jahr. Wir haben jetzt 30 Jugendliche eingeladen.“

Vermutlich sind MSOs, die über entsprechende doppelte Sprach- und Kulturkenntnisse verfügen, für solche Aufklärungsgespräche besonders geeignet (siehe Pkt. 2.2.6), auch wenn sie systematische Schulungen wohl nicht (zur Gänze) ersetzen können.

(c) Dienstleistungen II: Unterstützung beim Finden einer Wohnung / einer Arbeit

Arbeit und eine kostengünstige Wohnung zu finden, stellt wohl für die meisten Flüchtlinge, die das Asylverfahren durchlaufen haben bzw. die eine befristete Aufenthaltsgenehmigung bekommen haben, neben dem Spracherwerb das zentrale Problem dar. Insofern überrascht es nicht, dass auch MSOs immer wieder von Flüchtlingen (wie auch von schon länger hier lebenden Migrantinnen und Migranten) um Unterstützung bei der Wohnungs- und Arbeitssuche angegangen werden. Sicherlich sind die Handlungs- / Unterstützungsmöglichkeiten der MSOs diesbezüglich beschränkt.

„Die brauchen Geld. Die haben keine Arbeit. Und es wird keiner eine Wohnung finden ohne Geld, ohne Arbeit. Das ist das Problem. Und dass das Asylverfahren so lange dauert.²¹ Beim Verfahren können wir beraten, aber bei der Arbeit ...“

„Beim Finden einer Arbeit unterstützen, das machen wir, ist aber selten, ist auch nicht ganz einfach. Es gibt zu wenig Arbeitsmöglichkeiten. Ein Hauptproblem, wenn man hierherkommt, ist die Arbeitslosigkeit: Weil die Menschen werden kaputt, wenn sie nicht arbeiten.“

„Wir können höchstens versuchen, Arbeit zu schaffen, Vereine zu gründen und dort Tätigkeiten zu organisieren. Am freien Arbeitsmarkt nie.“

Gleichwohl sollten die von den MSOs unternommenen Versuche, über informelle Kontakte bzw. über das eigene Community-Netzwerk Informationen über etwaig freistehende oder freiwerdenden Wohnungen oder offene Arbeitsstellen zu bekommen bzw. die Neuankömmlinge in diese Netzwerke „einzuklinken“, nicht geringgeschätzt werden. Dies gilt auch für die gezielte Weitervermittlung zu den zuständigen Stellen.

„Wir versuchen sie, die Flüchtlinge, in die Community rein zu vernetzen, Kontakte herstellen. Untereinander können die sich viel besser helfen.“

„Also dass ich die jetzt zur Wohnung begleite oder ihnen eine vermittele, dass wäre zu viel für uns. Dafür gibt es Sozialpädagogen. Also wir geben Informationen, wo sie etwas finden.“

„Wohnungen sind ein Thema. Wir sind da aber nicht aktiv. Wir vermitteln an die Stellen wie das Amt für Wohnen und Migration.“

„Unterstützung bei der Arbeit ist nicht unser Hauptpunkt, kommt aber immer wieder vor. Wir versuchen ja auch sowieso als Community uns z.B. im Arbeitsbereich zu unterstützen. Wenn z.B.

²¹ Seit November 2014 ist die Zeit für Geduldete und Asylsuchende, in der ein absolutes Arbeitsverbot gilt, zwar auf drei Monate verkürzt worden. Da allerdings die Dreimonateregelung erst greift, wenn die Registrierung als Asylsuchende abgeschlossen ist, kann sich das Arbeitsverbot faktisch auf bis zu neun Monate belaufen.

ein Mitglied hört, bei uns im Betrieb brauchen wir Leute, versuchen wir auch immer zu vermitteln. Die Vermittlung geht über diese Connections von uns.“

(d) Dienstleistungen III: Sammeln von Kleidung

Von einem **systematischen Sammeln** von Kleidung, Kinderspielzeug etc. kann nicht gesprochen werden. Sei es, dass man um die generell große Spendenbereitschaft in der Bevölkerung und/oder um das diesbezügliche Engagement von größeren Organisationen wusste oder sei es, dass man sich organisatorisch hierzu kaum in der Lage sah. In den (wenigen) Fällen handelte es sich daher eher um **einmalige Aktionen**, sei es auf Ebene der Initiative oder von Einzelpersonen:

„Das ist zu aufwändig, sind immer so einmalige Aktionen. Aber wenn jetzt Leute anrufen. Es kommen ja immer wieder Leute, die fragen – denen rate ich, dass sie sich an die Diakonie oder Caritas mit ihren Spenden wenden.“

„Jeder kann helfen. Wenn jemand sagt, ich habe keine Jacke oder so, dann kaufen. Gebrauchte Jacke geben. Aber nicht so sammeln in Gruppe. Weil schon viele verschiedene Gruppen im Bahnhof sammeln oder Organisationen, Stiftungen. Jeder kann auch Geld geben. Oder begleiten. Jeder kann.“

„Das machen wir nicht. Diese Sammelsachen machen wir nicht. Viele rufen uns an und wollten was übergeben und so. Aber wir leiten das nur weiter. Weil wir haben nicht die Kapazitäten dafür.“

Eine Initiative hatte ihr Engagement aufgrund mangelnder externer Unterstützung wiedereingestellt:

„Wir haben hier sehr viele Klamotten, Winterklamotten, weil wir kriegen sehr viele Spenden hier; Spielsachen für Kinder, Babysachen usw. Und man hat uns gesagt, niemand braucht Kleidung und solche Sachen, weil sie haben genug und keine Mitarbeiter, um das zu verteilen. Und bei diesen Sachen alle, haben wir uns zurückgezogen. Das machen wir nicht mehr.“

(e) Dolmetschen, Übersetzen & Unterrichten

Sicherlich bieten muttersprachliche Sprachkenntnisse gerade in fachspezifischen Gesprächssituationen, d.h. etwa auf Behörden, beim Arzt etc., *per se* keine Gewähr für eine inhaltlich adäquate Übersetzung – hierzu bedarf es eben auch entsprechenden Sach- und Orientierungswissens.²² Dies ändert jedoch nichts daran, dass gerade Flüchtlinge der Unterstützung durch mehrsprachige Personen bedürfen und umgekehrt die in den Sozialräumen vor Ort tätigen Akteure immer wieder Probleme haben, zeitnah qualifizierte Dolmetschkräfte heranzuziehen. Wie es die Mitarbeiterin eines Helferkreises formulierte:

„Die Kommunikation ist sehr schwierig. Also Dolmetscher zu kriegen, ist schon schwierig. Um eben mal was im Kindergarten zu besprechen, ... das ist schon kompliziert.“

Gerade in solchen alltäglichen Gesprächssituationen leisten viele MSOs mit ihren Dolmetschleistungen eine wichtige Funktion – für Flüchtlinge wie für deutschsprachige Institutionen. Folgt man unseren Interviews gehören Dolmetschen und Übersetzen zu den „Standard-dienstleistungen“ der meisten MSOs:

„Was Flüchtlinge brauchen, ist ganz klar: Übersetzungen und Aufklärung. Aufklärung über neue Gesetze. Das machen wir, das können wir machen.“

²² Zwischen Fachwissen und Übersetzungskompetenz besteht ein enger Zusammenhang. Es ist nicht nur, dass Sach- und Orientierungswissen Sicherheit verleiht. Untersuchungen belegen, dass die Chance auf eine „richtige“ Übersetzung steigt, je besser die Übersetzungskräfte den „Kontext“ der Fachpersonen kennen, d.h. sie sich im Fachumfeld orientieren können. Um es plakativ auszudrücken: Übersetzt werden kann nur, was zuvor sprachlich *und* fachlich verstanden worden ist.

„Übersetzen, das tun wir ständig.“

„Dolmetscher machen wir. Mündliche Übersetzungen sind sowieso Standard.“

„Ich mache seit einiger Zeit mehr als sonst. Weil ich habe jeden Tag fast 2-3 Anrufe, etwa vom Krankenhaus oder von irgendeiner Behörde oder von Unterkunft, dass sie sich nicht verständigen können. Ich habe meine Visitenkarte verteilt.“²³

Systematischer muttersprachlicher **Unterricht** und/oder Unterricht in Deutsch stellten aus naheliegenden Gründen (Organisationsgröße, Ressourcenstruktur) hingegen eher **Ausnahmen** dar.²⁴ Zwei Initiativen planten vor dem Hintergrund des großen Bedarfs aber für die nahe Zukunft einen erneuten Anlauf in Richtung **muttersprachlicher Unterricht**; wobei zu erwähnen bleibt, dass viele muttersprachliche und/oder bilinguale Freizeit- und Kulturangebote ausdrücklich auch dem Ziel der Beförderung muttersprachlicher Kompetenzen bei den Mitmachenden und dem Publikum dienten. Mit Blick auf **Deutschunterricht** sah man seine Rolle im Prinzip in der Vermittlung zu anderen Akteuren:

„Lehrhilfe machen wir schon. Aber nicht professionell. Wir haben ja keinen Lehrer oder Lehrerin, die das machen. Sondern wir versuchen da zu vermitteln und rufen z.B. bei den Ämtern an, wo Platz ist. Und bei den unbegleiteten Minderjährigen versuchen wir z.B. bei Schlau, ISUS zu vermitteln. Aber wir haben selber kein Unterrichtsprogramm.“

Nicht unerwähnt soll jedoch das Engagement einer sehr kleinen Initiative bleiben, die gezielt für Flüchtlinge / Neuankömmlinge aus ihrer Herkunftsregion ein deutschsprachiges Konversationsangebot in einem Münchner Bildungslokal aufgebaut hatte:

„Das ist wichtig. Natürlich ersetzen wir niemals Deutschkurse, Integrationskurse, aber es hilft den Menschen, die die Sprache nicht so können, (...).“

(f) Kultur-, Freizeit- & Sportangebote

Die von den einzelnen Initiativen entwickelten Angebote sind – vor allem im Kultur- und Freizeitbereich – mitunter äußerst eindrucksvoll. Man findet einmalige Angebote wie etwa Theaterstücke oder Lesungen ebenso wie institutionalisierte Angebote (Chor, ...). Muttersprachlich oder bilingual organisiert, schließen sie eine wichtige Lücke in der Angebotslandschaft, und dienen der Beheimatung - sei es für Neuankömmlinge oder schon länger hier lebende Migrantinnen und Migranten.²⁵ Sie können aber auch, im bilingualen oder „deutschsprachigen“ Format, Foren des Austausches zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund einerseits und Flüchtlingen andererseits sein.

Immer wieder wurde betont, dass zu Festen, Feiern und Veranstaltungen natürlich *auch* Flüchtlinge / Neuankömmlinge kommen könnten; sie seien herzlich willkommen.

„Also Beispiel: Wir machen manchmal zusammen Fest, Fest zu essen. Oder wir haben zwei große Feste, das Opferfest und das Ramadan-Fest. Das sind große Feste, wo viele Leute kommen, Kinder, Frauen und Kinder machen so Spiele. Flüchtlinge sollen kommen gerne.“²⁶

²³ Einige der von uns befragten Personen arbeiten auch offiziell als Dolmetscher und Übersetzer.

²⁴ „Wir machen z.B. Sprachkurs für Kinder, die hier geboren sind“. Allerdings soll nicht verschwiegen werden, dass eine Initiative ihr diesbezügliches Angebot wegen zu geringer Nachfrage vor einiger Zeit eingestellt hatte. Dies sei aber nicht, so unsere Gesprächspartnerin, als Ausdruck eines mangelnden Bedarfs zu werten – im Gegenteil der Bedarf sei nach wie vor hoch –, sondern Ausdruck, dass der spezifisch „nicht-religiöse“ Charakter des Sprachunterrichts teilweise wenig Gefallen gefunden hat. In diesem Sinne äußerte sie den Wunsch, dass die Stadt München entsprechende Angebote entwickle.

²⁵ Siehe hierzu beispielhaft das von einer Initiative auf die Beine gestellte arabischsprachigen Theaterprojekts „Cappuccino in Ramallah“, siehe: <http://yallaarabi.org/2014/12/18/cappuccino-in-ramallah/>

²⁶ Inwieweit Flüchtlinge dieses Angebot wahrnehmen oder in letzter Zeit wahrgenommen haben, blieb allerdings offen.

Zusammen lachen und nur essen. Weil die Flüchtlinge sind so in Unterkunft und vielleicht kein Geld. Und wir zahlen und sagen <Komm her, ganz Tag essen>. Aber nicht so eigene Samstage und so [nur für Flüchtlinge, SIM].“

„Viele junge haben keine Arbeit, keine Familie. Und gehen auf die Straße und das ist gefährlich auch. Und wir versuchen Gruppen zu machen, Sport.“

Eine Initiative erklärte ausdrücklich, mit ihren kulturellen oder sozialen Angeboten, seien es Ausflüge, Vorträge oder anderweitige Veranstaltungen den direkten Austausch mit Flüchtlingen /Neuankömmlingen und damit deren Ankommen hier befördern zu wollen: „Damit die nicht nur unter Geflüchteten bleiben. Ins Gespräch miteinander kommen.“

Zu sehen ist allerdings, dass gerade die Organisation von Angeboten im Kultur- und Freizeitbereich beträchtliche Ressourcen bindet. Nicht alle Initiativen sehen sich hierzu in der Lage bzw. sind fähig, all ihre diesbezüglichen Ideen umzusetzen.

„In den letzten zwei Jahren haben wir das nicht mehr gemacht. Und solche Sachen brauchen organisatorisch viel Kraft. Und da muss man sich fragen: Was kann ich und was kann ich nicht leisten? Und so habe ich es aufgegeben. Wenn es jemand übernimmt, können wir es wieder machen. Dafür haben wir aber die Beratung verstärkt, viel viel verstärkt.“

Erwähnenswert ist, dass diese Entscheidung der Ausdehnung der Beratungsleistungen (zu Lasten von Kultur- und Freizeitangeboten) ausdrücklich vor dem Hintergrund der Flüchtlingsströme getroffen wurde. Dies verdeutlicht aus unserer Sicht eine wichtige Eigenschaft vieler MSOs, nämlich ihre Fähigkeit, sich rasch auf neue Bedarfe ihrer „Klientel“ einzustellen bzw. ihr Aktivitätsprofil anzupassen.

(g) „Internationale Projekte“

Wenngleich **Hilfsaktionen und/oder Engagement für die Menschen in den Fluchtreihen** bei den meisten der von uns befragten Initiativen allenfalls am Rande eine Rolle spielen, sollen diese „Internationalen Projekte“ doch nicht unerwähnt bleiben.

„Letztes Jahr hatten wir eine einmalige Aktion und die gesammelten Sachen sind auch ins Krisengebiet gegangen. Das sind immer so einmalige Aktionen.“

Vor dem Hintergrund der Organisationsgrößen sind diese Aktionen mitunter sehr imponierend. So berichtete eine Initiative mit derzeit vier aktiven Mitstreitern von einer groß angelegten Spendenaktion, bei der vor einigen Jahren 8.000-9.000 Euro zusammengekommen waren. Man habe sich dann mit einem Mitglied der Initiative, das damals gerade im Libanon war, konkret überlegt,

„wo soll das Geld hin. [Nennt Name der Mitarbeiterin, SIM] ist vor Ort gegangen und hat gesagt, in diesem Flüchtlingslager sind die Kinder, wenn sie in die Schule gehen, bis zu den Knien im Matsch – wegen dem Regen. Diese Menschen brauchen gescheite Straßen. Also das wir besprochen. Und dann Geld für Kieselsteine ausgegeben und die hat das dann zwei drei Laster organisiert, Genehmigungen geholt. Insgesamt haben wir drei verschiedene Projekte vor Ort durchgeführt. Alles war ehrenamtlich und jeder Cent ist in die Projekte gegangen. Und sie hat vor Ort Leute ehrenamtlich engagiert, z.B. Lasterfahrer. Also das war wirklich toll. Das Ganze war eine einmalige Aktion aber ich denke wir werden die Situationen abwarten, also mal gucken... Ich denke, es gibt so viele ...“

In zwei Initiativen stand die **Bekämpfung von Armut und Perspektivlosigkeit in den Herkunftsregionen**, und damit der Fluchtursachen sogar im **Mittelpunkt der eigenen Arbeit**. Sei es durch Entwicklung und Etablierung von Ausbildungsprogrammen bzw. die Vermittlung von handwerklichen Basisqualifikationen oder sei es durch Gründung einer gemeinnützigen AG, um in größerem Maßstabe Projekte in den Herkunftsregionen aufzubauen zu können. Zu seiner Motivation befragt, erklärte einer der beiden interviewten Personen:

„Wir sehen, dass hier schon so viel getan wird. Und ich bin fest der Überzeugung, dass einzig und allein die Aktivität vor Ort Probleme lösen kann. Ich sehe, mein Hauptwirkungsfeld ist da unten, da etwas in Gang zu setzen“.

(h) „Nicht realisierte Angebote“

So umfangreich die von den MSOs bereits gemachten Angebote sind, so vielfältig waren die Ideen weiterer Projekte, die man bei entsprechenden Rahmen- / Ausgangsbedingungen (v.a. mehr Zeit, zusätzlicher finanzielle Mittel, bessere Vernetzung) gerne in Angriff nehmen würde. Hierbei wurde nicht nur an eine Erweiterung bereits bestehender Angebote (z.B. Gründung eines (weiteren) Chores, einer weiteren kulturellen Veranstaltung etc.) gedacht, sondern auch an gänzlich neue Projekte – gerade mit Blick auf die „Flüchtlingsarbeit“. Drei Ideen unserer Gesprächspartner (zweier MSOs und eines Sozialraumakteurs) seien hier genannt:

- **Mobile Flüchtlingsberatung:** „Eine Anschaffung, „die z.B. interessant wäre, wäre ein Bus. Ein Bus als Beratungsmobil. Um mobil zu sein, um mit dem Bus z.B. am Stachus zu stehen und Themen zu bearbeiten. Ein Bus, mit dem man zu den Leuten hinfahren kann, und – was weiß ich – eine kleine Bibliothek drin ist, z.B. für Kinder, keine Ahnung. Das war eigentlich meine Vorstellung für die NGO.“
- **Systematische Grundlagenschulung:**²⁷ „Also ich würde sehr gern ein Orientierungssystem machen, also das finde ich sehr gut; also so ein 10 Stundenkurs, wo man das System in Deutschland erklärt: Wie funktioniert die Krankenkasse? Wie funktioniert die MVV? Wie funktioniert Antrag auf Sozialleistungen? Wie ist das deutsche soziale System, wie funktioniert das? Ich denke diese Grundkenntnisse sind so wichtig, dass sie auch weniger Fehler machen, also auch ganz banale Sachen zu erklären. Ich habe es oft erlebt, dass Leute Strafen bekommen haben, weil sie die falschen Fahrkarten gekauft haben. Das ist etwas, wo ich denke, der Wille von den Leuten ist ja da, aber ihnen fehlen diese Grundkenntnisse. Und das sollte man machen, bevor ein Deutschkurs stattfindet, also in der jeweiligen Muttersprache. Damit sie von Anfang an diese Grundkenntnisse haben. Damit sie es auch verstehen.“
- **Offener Treff für Flüchtlinge:** „Wir hatten z.B. auch die Idee eines offenen Treffs für Flüchtlinge – hier in unseren Räumlichkeiten. Aber von sich finden die natürlich nicht den Weg zu uns, die müssten hierher begleitet werden. Also wir hatten die Idee, die könnten hier reinkommen und uns kennenlernen. Also wir haben angeboten, die können herkommen. Und die könnten sich ja z.B. mit anderen Afghanen hier austauschen. Und wenn sie wenig Geld zum Essen haben, da würden wir denen auch ein Essen, ein Kaffee ... vielleicht spendieren. Wir helfen euch, wir integrieren euch. Wir stellen euch den Raum zur Verfügung – natürlich nur in unserem Beisein. Innerhalb der Öffnungszeiten unserer Cafés waren wir bereit zu sagen, also kommt. Und nix, von nirgendwoher kommt einer. Wir haben afghanische, arabische Frauen, die bereit sind, zu dolmetschen und Zeit zu investieren – kostenlos. Niemand will uns, niemand ist interessiert. Ich biete das, ich biete das und niemand interessiert es.“

²⁷ Die Idee einer solchen systematischen Grundlagenschulung hatten drei der von uns befragten Initiativen.

2.2.4 Zugänge zu Flüchtlingen

Das Fehlen fester eigener Räumlichkeiten und hauptamtlicher Strukturen erschwert nicht nur eine systematische Öffentlichkeitsarbeit der MSOs, sondern beeinträchtigt auch ihre „öffentliche Sichtbarkeit“ und die Möglichkeit des Aufbaus verlässlicher „Komm-Strukturen“. Hinzu kommt, dass institutionelle Akteure der Flüchtlingsarbeit (z.B. Erstaufnahmeeinrichtungen, Gemeinschaftsunterkünfte) oft nicht um die Existenz der einzelnen MSOs zu wissen scheinen.²⁸ All dies **erschwert den Zugang zu den Flüchtlingen bzw. – umgekehrt – der Flüchtlinge zu den MSOs beträchtlich:**

„Es wäre auch sehr schön, wenn die Leute von uns, die Flüchtlinge uns kennen würden. Wie sollen die wissen, dass es uns hier gibt? Der Kontakt ist schwer, wie gesagt, weil die Leute nicht wissen, dass wir existieren. Die wissen gar nicht, wohin sie gehen sollen.“

Interessanterweise konnte eine Initiative, die gezielt in **Erstaufnahmezentren und Unterkünfte gegangen** ist, um sich und ihre Arbeit vorzustellen, keine Zugangsprobleme erkennen. Auch wenn letztlich unklar bleibt, wie die Informationswege in diesem Fall genau gestaltet waren (und sind), scheint die Initiative unter den Flüchtlingen in den Unterkünften mittlerweile bekannt zu sein:

„Ich gehe auch selber hin [in Unterkünfte, SIM], aber ich habe natürlich nicht jeden Tag, um dort hinzugehen. Aber trotzdem würde ich sagen, dass viele, die hier anrufen, dass ich die bei meinem Besuch nicht gesprochen habe. Die kriegen von anderswo irgendwo die Telefonnummer und rufen an. Wir müssten da [Unterkünfte, SIM] eigentlich gar nicht hingegen. Wenn die erfahren, dass es hier eine Organisation gibt, die in die Richtung aktiv ist, dann suchen die oft den Kontakt von sich. Die kommen zu uns. Die kriegen die Infos auf jeden Fall. Auch wenn ich keinen festen Stand dort in der Bayernkaserne habe, kriege ich jeden Tag Anrufe.“

Eine Initiative hat in Absprache mit dem dortigen Träger sogar **ein festes Beratungsangebot in einer Erstaufnahmeeinrichtung** aufgebaut, dass gut angenommen werde. Vereinzelt wird auch mit anderen in der Flüchtlingsarbeit **etablierten Akteuren** (z.B. IG Feuerwache, Migrationsdienste) zusammengearbeitet, entweder institutionell oder über persönliche Kontakte. In diesem Zusammenhang sei zudem erwähnt, dass manche unserer Gesprächspartnerinnen auch in ihrem **beruflichen Kontext mit Flüchtlingen** zu tun hatten, etwa als Übersetzer oder als Mitarbeiter einer einschlägigen kommunalen Behörde (z.B. Amt für Wohnen und Migration, RGU).

Ein weiterer Zugangsweg scheint – durchaus erwartungsgemäß – über die von den Initiativen organisierten **Veranstaltungen** zu laufen, wie etwa Kulturveranstaltungen oder Vorträge:

„Von sich aus finden Flüchtlinge eher selten den Weg zu uns. Dazu sind wir zu klein und zu wenig bekannt. Es läuft eher über Veranstaltungen von uns ab. So ist kürzlich auf einer Veranstaltung in der Pasinger Fabrik einer auf mich zugekommen. Und da war dann auch einer, der ist dann zu unserem Chor gekommen und hat gesagt, er würde gerne Texte schreiben auf [nennt Sprache, SIM]. Und er würde sich gerne engagieren. So kommt das schon zustande.“

Einzelne Initiativen praktizier(t)en explizit einen **aufsuchenden Ansatz**, sprich ein gezieltes Aufsuchen der Orte, wo Flüchtlinge / Neuankömmlinge aus der eigenen Herkunftsregion mit hoher Wahrscheinlichkeit zu erwarten sind. Als Beispiele wurden uns regionaltypische Läden, Handyläden, Internetshops oder Kirchen genannt. Das Wissen um die besten Örtlichkeiten wurzelt(e) in der eigenen Migrations- und Zuwanderungserfahrung.

„Also das ist einfach. Es gibt hier in München viele Geschäfte, in denen unsere Sprache gesprochen wird. Und in diesen Geschäften reden wir und andere von unserem Verein. Auch über uns. <Wir können schon helfen> und so weiter und so fort. Und wenn die Personen

²⁸ Sei es, dass die institutionellen Akteure kein Interesse am Austausch haben (siehe Pkt. 2.2.5) oder sei es, dass MSOs (bislang) keinen Kontakt mit den Institutionen gesucht hatten.

Interesse haben, kommen die schon zu uns. Das ist ein Beispiel. Oder man trifft sich auf der Straße <Weißt du...>. In den Geschäften sind wir bekannt.“

„Auf der Straße oder irgendwo, auf Bahnhof, im Zug. Ich frage immer: <Wie lange sind Sie hier?> Und frage dann <Woher kommen Sie? Wie lange? Ein Jahr, zwei Monate, eine Woche?> Und dann wir reden so. <Bist du jung, musst du aufpassen. Es gibt viele Betrüger hier.>“

„Also es sind vereinzelt einfach Leute²⁹ in die Unterkünfte gegangen und haben dort Kontakt gesucht oder andere am Bahnhof und so.“

Das oben angeschnittene Problem Fehlen verlässlicher räumlicher Komm-Strukturen sollte im Zeitalter der neuen **sozialen Medien** allerdings auch nicht überbewertet werden. In der Tat scheinen viele Kontakte heutzutage über diese „Schiene“ zu verlaufen:

„Ich bekomme zwei bis drei Anrufe pro Tag – durch diese sozialen Medien, weil es auch kostenlos ist. In die Unterkünfte gehe ich nicht.“

„Meine Handy-Nummer steht auf Facebook. Und manchmal rufen die Leute dann an.“

In anderen Fällen laufen die Kontakte über **Vermittlung Dritter**:

„Manchmal kommen auch Anfragen von außen. Z.B. von zwei Kinderheimen, die wollten wegen [nennt ethnische Herkunft, SIM] Kinder irgendwie so Kontakt haben.“

„Ich mache seit einiger Zeit mehr als sonst. Weil ich habe jeden Tag fast 2-3 Anrufe, etwa vom Krankenhaus oder von irgendeiner Behörde oder von Unterkunft, dass sie sich nicht verständigen können. Ich habe meine Visitenkarte verteilt.“

2.2.5 Probleme und Unterstützungsbedarfe in der Arbeit mit / für Flüchtlinge

Erwartungsgemäß sind die Gründe, die die Arbeit mit/für Flüchtlinge erschweren, mehr oder weniger deckungsgleich mit den Problemlagen, die auch die „sonstige“ Alltagsarbeit behindern. Damit sind die eher schlechten Rahmenbedingungen angesprochen, denen sich Initiativen im Migrationsbereich generell sehr häufig gegenübersehen.³⁰ Wenngleich die von uns befragten Organisationen auch diesbezüglich nicht „über einen Kamm zu scheren sind“, zeigt sich doch eine Reihe struktureller Erschwernisse, die sich wie folgt zusammenfassen lassen:

(a) Räumlichkeiten.

Das **Fehlen eigener Räumlichkeiten** wurde in unseren Gesprächen immer wieder als eines der zentralen, mitunter sogar als *das* zentrale Hemmnis in der alltäglichen Arbeit genannt. Die Zugänge zu Räumlichkeiten über das Selbsthilfenzentrum, das Eine-Welt-Haus oder andere Institutionen (wie etwa Kirchen) konnten und können, so wichtig sie auch sein mögen, dieses Defizit nicht immer beheben.³¹

„Was für unsere Tanzgruppe sehr wichtig wäre... da bräuchten wir einen Tanzraum. Und vielleicht, dass wir nichts dafür bezahlen müssen. Das Angebot im Eine-Welt-Haus reicht nicht aus; unsere Kinder würden gerne mehr machen.“

„Fehlende Räume ist immer ein Thema, an dem wir arbeiten.“

„Ein Raum, wo man auch etwas unbeaufsichtigt stehen lassen kann, fehlt. Klein aber uns... Auch Räume für Veranstaltungen oder einen Raum für Gymnastikübungen mit Älteren (#13).“

„Für größere Veranstaltungen fehlen uns Räume“

²⁹ Gemeint sind Mitglieder des Vereins.

³⁰ Siehe hierzu etwa: Huth, Susanne (2007): Bürgerschaftliches Engagement von Migrantinnen und Migranten: Lernorte und Wege zu sozialer Integration. Frankfurt.

³¹ Der Vollständigkeit halber sei angemerkt, dass die so zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten von manchen Initiativen als ausreichend bewertet wurden: „Räume haben wir im Selbsthilfenzentrum. Das reicht uns.“

(b) Finanzen

Unsere Interviews lassen wenig Zweifel daran, dass die Initiativen **finanziell eher (sehr) schlecht ausgestattet** sind. Zuschüsse und Mitgliedsgebühren können, sofern sie überhaupt erhoben werden, die finanzielle Notlagen oft kaum lindern.

„Das Hauptproblem ist, irgendetwas in Gang zu setzen ohne Geld. Wir haben also Null Finanzen. Wir haben zwar das Sozialreferat, das unterstützt uns (...), was nett ist. Das ist quasi das Einzigste, was wir an Einnahmen haben. Die Mitgliedsbeiträge sind mickrig.“

Ob alle Initiativen über die möglichen Zuschusswege wirklich Bescheid wissen, sei dabei dahingestellt.³² In einzelnen Fällen führte die finanzielle Unterausstattung sogar dazu, dass Verantwortliche private Mittel beischossen:

„Ich habe in den letzten Jahren immer wieder Geld gegeben, um die Kulturveranstaltungen zu machen. Letztes Jahr waren es sogar 5.000 Euro. Das geht aber nicht mehr. Ich bin jetzt an dem Punkt, wo ich nicht mehr bezahlen kann. Also ich kann keinen Cent ausgeben. Außer, dass ich mir gesagt habe, weiterhin kostenlos für mein Volk zu arbeiten. Weil ich liebe mein Volk.“

Wenngleich letzteres mit großer Wahrscheinlichkeit eher ein Extrembeispiel ist, verweist die Äußerung doch eindringlich auf die engen finanziellen Rahmenbedingungen vieler Initiativen.

(c) Zu wenig Zeit / personelle Ressourcen

Auf die geringe Mitgliederzahl der von uns befragten Initiativen ist schon an anderer Stelle hingewiesen worden (siehe 2.1), wobei der Kreis der *aktiv* Engagierten mitunter noch deutlich kleiner ist. Die fehlenden *eigenen* Räumlichkeiten und das in aller Regel fehlende hauptamtliche Personal muss die Ansprache und Einbeziehung weiterer Personen in die aktive Arbeit der Initiativen zusätzlich erschweren. Gefragt, ob es denn Dinge gebe, die ihre Arbeit (auch mit Blick auf Flüchtlinge / Neuankömmlinge) erschweren, wurde daher immer wieder auf „**zu wenig Zeit**“ und „**zu wenig Freiwillige / Mitglieder**“ abgestellt.

„Das Problem ist die Zeit. Wegen der Arbeitszeiten, wir können nicht zu Ämtern und so begleiten.“

„Also wir sind jetzt im Januar auf der Freiwilligenmesse und wollen einfach auch mal gucken, ob wir noch Ehrenamtliche finden, die so eine Arbeit mit Flüchtlingen einfach machen könnten. Oder wenn wir eine Fachkraft hätten, die so was macht. Also wer kann es machen, weil wir haben eigentlich die Kapazitäten nicht.“

„Wenn ich im Lotto gewinnen würde, würde ich meine ganze Arbeit aufgeben und so was machen. Weil, da kann man vieles auf die Beine stellen. Vielleicht finden wir ja auch noch jemanden, der organisieren will. Wir sind ja sehr klein. Wir können nicht viel mehr.... Ideen haben wir viel mehr.“

„Wir kümmern uns auch um Neuankommende. Aber das sind wir mit zehn Leuten schnell hoffnungslos überlastet.“

„Zeit fehlt immer bei uns. Jeder hat seine Sachen. Ich z.B. arbeite, von 4.30 bis 17.30. Und dann ist viel zu tun mit Familie. Aber wir nicht jeden Tag helfen und so. Ich habe Kinder und gehe auch zur Arbeit.“

Einer unserer Gesprächspartner äußerte in diesem Zusammenhang den Wunsch nach einer **halben Personalstelle**:

„Weil wir machen das rein ehrenamtlich. Wir haben keine Stelle. Wir haben nicht einmal eine halbe Stelle. Und diese Arbeit, die kann man langfristig nicht einfach so machen. Wir brauchen

³²

Dies konnte im Rahmen der Interviews nicht abschließend geklärt werden. Es scheint uns aber wenig wahrscheinlich.

die Professionalisierung der Arbeit. Du kannst nicht von jedem erwarten, dass er seine Zeit [für die Initiative, SIM] opfert.“

(d) Kooperationsbeziehungen

Ob und inwieweit die von uns befragten Initiativen im Migrationsbereich im Vergleich zu anderen – sprich: nicht im Migrationsbereich aktiven Gruppen – weniger gut vernetzt sind und „daher in geringerem Maße von Ressourcen und Informationen durch Kontakte und Kooperationsbeziehungen profitieren können,³³ kann im Rahmen der hier vorgelegten explorativen Studie nicht abschließend beantwortet werden. Von unseren Gesprächspartnerinnen und -partnern wurde zwar **nur vereinzelt auf Kooperations- / Vernetzungsprobleme bzw. nicht gedeckte Kooperationswünsche hingewiesen**³⁴ – ein wesentlicher Grund hierfür könnte sein, dass mit MORGEN, dem Münchener Netzwerk für Migrantenorganisationen, und dem SHZ bereits Strukturen vorliegen, die Migrantenorganisationen untereinander und mit Vertretern aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zusammenbringen.³⁵ Um einen unserer Gesprächspartner zu zitieren:

„Also in die Richtung Vernetzung besteht bei uns kein Bedarf. In allen Bereichen sind wir schon sehr gut vernetzt.“

Allerdings wurden im Rahmen unserer Gespräche mit Blick auf das professionelle Dienstleistungssystem immer wieder Kooperations- und Informationslücken sichtbar. Unabhängig hiervon wurden die **Kontakte mit den im Flüchtlingsbereich tätigen Einrichtungen** (v.a. Erstaufnahmeeinrichtungen) und zuständigen Behörden (v.a. Bundesamt für Migration, Kreisverwaltungsreferat, Regierung von Oberbayern) immer wieder als **schwierig** bis nicht existent beschrieben.

„Ich gehe z.B. in das Flüchtlingshaus hier bei den Flüchtlingen und sage z.B., ich mach mit euren Jugendlichen Maltherapie – ich habe eine Frau dafür. Aber die haben ihr eigenes Programm. Die lassen mich nicht rein. Oder wenn ich Kleider bringe, die werden mir (Satz nicht beendet, SIM). Es wird einem gesagt, dass man sich an die zentrale Koordination wenden soll – aber die Nummer ist permanent belegt. Und dann hat man keine Lust mehr. Ich renn den Leuten auch nicht hinterher und sag <Jetzt komm>.³⁶ Wirklich, es ist eine Kapsel [die Unterkünfte, SIM], da drehen die sich und nach außen kommen die Flüchtlinge kaum. So. Wenn sie es nicht wissen, dass da ein Verein ist, der... Die wissen ja nicht einmal was ein Verein ist. Und Selbsthilfe gibt es da ja oft nicht. Und die Caritas z.B. sagt, <Nein, wir haben unsere Angebote>. An die kommst du

³³ Diese Schlussfolgerung formulierte kürzlich Huth mit Blick auf die hessischen Migrantenorganisationen, siehe: Huth, Susanne: Migrantenorganisationen in Hessen – Motivation und Hinderungsgründe für bürgerschaftliches Engagement, Hrsg. Hessisches Ministerium der Justiz für Integration und Europa, Frankfurt 2011, S. 26-27.

³⁴ Diese bezogen sich zumeist auf Regeldienstleister.

³⁵ Die meisten der von uns befragten MSOs waren Mitglied in MORGEN. Hinzu kommt, dass manche der von uns Befragten hauptberuflich selber im Profisystem arbeiteten und sie daher gut über die Struktur des Dienstleistungssystem Bescheid wussten.

³⁶ Dieses Nicht-Gehört-Werden sei im Übrigen, so diese Gesprächspartnerinnen weiter, nicht nur mit Blick auf die Unterkünfte oder die zentrale Koordination festzustellen: „*Wir haben gesagt im Selbsthilfenzentrum, im REGSAM, Sozialbürgerhaus, im Bezirksausschuss, im Sozialreferat <Wir sind sofort bereit, Deutschkurse zu machen, mit kostenloser Kinderbetreuung und auch sonst natürlich kostenlos, mit Übersetzer in afghanischer und arabischer Sprache>. Bis heute hat sich von nirgendwo irgendjemand gemeldet. Wir waren Anfang Dezember bei einer Sitzung mit den anderen Einrichtungen im Sozialreferat und einer der Männer hat sich vorgestellt als Koordinator für Flüchtlinge in München und ... Auf dieser Sitzung haben mehrere Kollegen von uns haben gesagt, sie haben Angebote für Flüchtlinge vorbereitet und sind bereit, sie sofort zu machen, und niemand sucht diese Hilfe. Die sind noch nicht bereit mit ihrer Registrierung, ihrer Verteilung und was weiß ich noch ... Wir bieten das an, aber niemand kommt zurück zu uns.*“

nicht ran. In den Unterkünften müsste einfach jemand sein, der sagt, also in dem Stadtteil gibt es das und das und die dann vielleicht auch zu Einrichtungen wie uns begleiten.“

„Wir hatten mal Kontakt mit der Bayernkaserne Kontakt aufgenommen, waren dort, dass wir uns vorstellen, dass es uns gibt. Auch als Anlaufstelle für Flüchtlinge aus [nennt Region, SIM]. Wir sind aber nicht reingekommen. Wäre schon gut, wenn solche Organisationen auf uns zukommen würden. Die haben auch uns einmal kontaktiert. Und ich habe mehrfach versucht, die zurück zu kontaktieren. Aber da kam gar nichts mehr. Und das war schade, weil wir wollten da eigentlich hingehen und auch ein paar Zettel auf [nennt Sprache, SIM] verteilen oder sogar auslegen.“

(e) Andere Probleme

Als weitere Arbeitshemmnisse wurden genannt:

- **Geräte und Arbeitsmittel.** Hin und wieder wurde in unseren Gesprächen auf fehlende Geräte und Arbeitsmittel abgestellt. Die Wünsche, die ihrerseits natürlich Spiegelbild bzw. Effekt der finanziellen Begrenzungen sind, reichten von Bekleidungsstücken für eine Tanzgruppe über bis zu Computerausstattung („Computer fehlen schon“).
- **Fehlendes Fachwissen:** „*Das Hauptproblem ist Zeit eigentlich. Dass man wenig Zeit hat. Und zweites Problem ist diese Rechtsberatung für Flüchtlinge, die Rechtsanwalt brauchen, weil ihr Antrag abgelehnt worden ist. Und wenn die nicht jemanden finden, dann fragen die uns, weil die denken, wir wissen alles. Aber ich persönlich habe da natürlich Probleme, weil die Materie ist [sehr komplex, SIM].*“
- Zwei Initiativen artikulierten mit Blick auf die Arbeit mit Flüchtlingen eine **grundlegende Unsicherheit** und äußerten den Wunsch nach Vermittlung entsprechenden Know-hows:

„Momentan ist das bei uns nicht so Sache. Wenn jemand mal kommt,³⁷ geben wir schon Informationen. Sonst? Wir haben schon probiert, aber... Vielleicht können Sie uns was anbieten, haben eine Idee.“

„Also wir wissen nicht so wirklich, wie wir an das Thema rangehen sollen. Und ich glaube, man müsste erstmal wissen, was für Angebote man braucht und wie organisiert man das. Wo sind überhaupt die Flüchtlinge? Also wir würden uns natürlich gerne um die [nennt ethnischen Bezug, SIM] Flüchtlinge kümmern, weil wir da auch einfach sprachlich weiterhelfen. Also keiner kennt sich in dem Bereich so wirklich aus. Wie finden wir die Leute? Wie können wir denen was anbieten, was sie brauchen. Also dieses Ganze ... diese Vorarbeit eigentlich schon. Das Konzeptionelle.“

2.2.6 „Qualitative“ Bedeutung der „Flüchtlingsarbeit“ von MSOs

Muttersprachliche Kompetenz ist nicht nur für eine an den Bedürfnissen von Flüchtlingen orientierte Informationsvermittlung und Begleitung äußerst vorteilhaft, sondern auch für den Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung zu den Betroffenen und damit für die Qualität der Interaktionen. Dies dürfte ebenso unstrittig sein, wie die Vorteile **regionalspezifischen Fachwissens**, das die Mitglieder von MSOs oft „von Haus“ mit sich bringen. Gefragt, was die Arbeit von MSOs gegenüber der von professionellen Diensten unterscheide, meinte eine unserer Gesprächspartnerinnen daher:

„Ein Aspekt ist vielleicht auch das Hintergrundwissen über die Kulturen, wo man herkommt. Klar, die Mitarbeiter bei den Professionellen werden sehr gut interkulturell fortgebildet, aber, wenn ich etwas weiß über mein Land, ich weiß, dieses Thema ist heikel; wenn eine Frau kommt und hat ein bestimmtes Thema, dann kann es sein, dass eine Beraterin fragt <Wo ist das Problem?>. Aber ich der aus einer bestimmten Kultur kommt, erkenne, dass es ein Problem ist

³⁷

Gemeint sind Flüchtlinge.

ohne dass das angesprochen ist, ja. Und eine Beraterin kann nicht alle Kulturen kennen. Der Unterschied ist: Wir kennen die Kultur, die politische Lage, die Unterschiede zwischen den Gruppen und Ethnien.“

So wichtig Sprachkompetenzen und Kultur- und Regionalwissen für die Arbeit mit Flüchtlingen allerdings sein mögen, so erfordert eine barrierefreie Kommunikation mit ihnen doch mehr als irgendein standardisiertes Fachwissen und/oder formale Sprach-/Sprechkompetenzen. Sie setzt vielmehr die grundlegende Fähigkeit voraus, anderen Menschen in ihrer jeweils *individuellen* Lebens- und Gesundheitssituation vorurteilsfrei begegnen zu können. Mit anderen Worten: Sprach- und Kulturkompetenzen können ihr Potential wohl nur zur Gänze entfalten, wenn sie mit einer **Haltung des Interesses am Einzelschicksal** verknüpft sind. Geht man davon aus, dass die Mitglieder von selbstorganisierten Initiativen im Migrationsbereich wissen, was Zuwanderung oder gar Flucht ist, wie einen diese Erlebnisse individuell prägen (können), wie es sich persönlich anfühlt, in der Fremde anzukommen, besteht bei ihnen mit Sicherheit weniger die Gefahr einer unzulässigen Abstrahierung – im Sinne des Unsichtbar-Werdens des einzelnen Flüchtlings zugunsten der gesichtslosen Masse der „Flüchtlinge“. Dies erleichtert (abseits aller sprachlichen und kulturellen Kenntnisse) eine Begegnung auf Augenhöhe mit den hier Neuankommenden, und damit auch Beratungen und Kulturvermittlungen.³⁸ Damit ist die **höhere Vertrauenswürdigkeit** von Personen mit Migrations- / Fluchthintergrund angesprochen, von der auch in unseren Interviews immer wieder gesprochen wurde. Um einen unserer Interviewpartner zu zitieren, der vor einigen Jahren selber in Deutschland Zuflucht gesucht hatte:

„Ich sehe erstmal, dass die Flüchtlinge haben Vertrauen und sagen alles, wenn sie wissen, dass die Leute waren auch Flüchtlinge. Es gibt großes Misstrauen gegenüber Institutionen wie Caritas und so. Weil man denkt als neuer Flüchtling, die sind auch Teil der Regierung. Wenn wir etwas sagen, ist da Vertrauen. Und sie fragen uns alle ... weil Flüchtlinge haben ein Problem: Sie bekommen viele falsche Informationen. Aber zu unterscheiden, was ist richtig, was ist falsch, die brauchen eine Person. In dem Fall ich sage, dass die Helfer, die Flüchtlinge waren, sind gefragt hier.“

Ein „deutsches“ Mitglied einer MSO formulierte es so:

„Das ist wichtig. Da ist einer, der Erfahrung hat. Der kann mir sagen, dass das hier nicht das Goldene Paradies ist. Für Leute aus der eigenen Community ist das wesentlich einfacher. Ich häng mich da immer mal wieder hinten dran, aber ich merk ... Ich bin halt ein Weißer und da herrscht ein ganz besonderer ... wie soll ich sagen. Untereinander können die sich viel besser helfen. Wenn ein Weißer dabei ist, dann haben die schon wieder Angst.“

Zwei „einheimische“ Kräfte fassten den Sachverhalt so:

„Also ich glaub, dass die Arbeit der Initiativen total wichtig ist. Weil das einfach auch noch mal Leute sind, die aus der gleichen oder ähnlichen Situation kommen, die schon länger in Deutschland sind und die Leute noch einmal ganz anders auffangen können – als ich zum Beispiel und ganz anders helfen können.“

„Migrantenorganisationen sind am Anfang besonders wichtig: Beim Ankommen unterstützen, denen die Tür öffnen in die Gesellschaft. Und das glaube ich, ist so eine wichtige Aufgabe: Sicherheit geben - die ganzen Informationen, die ganzen Strukturen sind für die Flüchtlinge nicht einschätzbar; wenn ich mit irgendetwas zu tun habe, wie kann ich das einschätzen? Und wenn ich noch weniger Wissen habe, noch weniger etwas über Kontakte überprüfen kann <Ist das jetzt vertrauenswürdig>, dann ist das noch wichtiger. Migrantenorganisationen sind da wichtig, einfach, weil sie aufgrund der Biografie der Mitglieder vertrauenswürdiger sind.“

³⁸ Andererseits sei ausdrücklich ... die gebundene Gesundheit durch Alter, Geschlecht etc. zu reflektieren.

2.2.7 Unterstützungsbedarfe und -wünsche gegenüber dem SHZ

Fast alle unserer Gesprächspartnerinnen und -partner wussten zwar um die finanziellen Fördermöglichkeiten durch das Selbsthilfezentrum. Weitere Unterstützungsmöglichkeiten, die das Selbsthilfezentrum anbietet, waren aber keineswegs durchgängig bekannt – Spiegelbild des Umstandes, dass nicht alle befragten Organisationen im Rahmen der Förderberatung und Raumnutzung mit dem SHZ in Kontakt standen.

„Welche Art von Unterstützung wird denn da angeboten? Was wird da unterstützt?“

„Sagen Sie mir ein paar Beispiele, was wäre denn möglich?“

„Ich habe keine Ahnung, was die für einen Aufgabenbereich haben und für was sie Ansprechpartner sein könnten und sind. Ich habe von Ihnen zum ersten Mal beim Telefon vom Selbsthilfezentrum gehört.“

Neben der Anregung, dass das Selbsthilfezentrum helfen könnte, die oben erwähnten strukturellen Begrenzungen (fehlende Räumlichkeiten, ungenügende finanzielle Ressourcen, fehlende Ausstattungen) zu lindern, wurde in den Gesprächen vor allem auf eine mögliche **Vermittlungs- / Scharnierfunktion des Selbsthilfezentrums** abgehoben – etwa um das Kooperationsproblem mit institutionellen Akteuren der Flüchtlingsarbeit (siehe 2.2.5d), einschließlich der relevanten kommunalen Behörden, zu lösen:

„Das SHZ hat einen anderen Status; wenn die es schaffen, einen Kontakt mit den Flüchtlingsheimen zu machen, dann wäre das gut.“

„Das wäre das Beste, dass das Selbsthilfezentrum ein Blatt schickt und darauf hinweist, dass es uns gibt, z.B. in Unterkünften.“

„Das SHZ könnte beim Zugang zu staatlichen Stellen helfen. Zum Beispiel was die Ausländerbehörde angeht. Wenn wir da Unterstützung vom Selbsthilfezentrum bekommen könnten. Genau. Und unsere Arbeit dort wichtiger zu machen. Oder das Amt für Wohnen und Migration.“

Andere formulierten diesen Wunsch nach einer Vermittlungs- / Scharnierfunktion mit Blick auf das Kulturreferat (in der Hoffnung, so Zugang zu (weiteren) Fördermöglichkeiten zu erhalten) oder den Münchner Stadtrat („Das würde unsere Arbeit erleichtern“).

Manche Gesprächspartner meinten ergänzend, dass das Selbsthilfezentrum auch dazu beitragen könnte, die oft kleinen MSOs **bei anderen Initiativen** (z.B. Helferkreise) oder **wichtigen Sozialraumakteuren** (z.B. Familien- / Mütterzentren) **bekannt(er) zu machen** bzw. beide „Akteursgruppen“ miteinander zu vernetzen. Dass hier Informationsbedarf besteht, machte die Mitarbeiterin eines Helferkreises mit folgenden Worten deutlich:

„Ich weiß nicht, welche Vereine es da gibt, die da aktiv sind. Von manchen Vereinen habe ich selber nur aus Zufall erfahren.“

Eine andere Interviewpartnerin meinte:

„Das einzige ist wirklich, wenn die [SHZ, SIM] kleine Gruppen haben, dass die sagen <OK, komm wir gehen da [z.B. Sozialraumakteure, SIM] mal hin>. Dass die das mit ihren Gruppen besprechen und die dann in diese Institutionen wie zu uns führen. Dann ist es leichter für die Leute.“

Weitere Unterstützungswünsche, die mit Blick auf das SHZ formuliert wurden, waren:

– **Schulungsangebote**, z.B. über Fördermöglichkeiten oder die „Stadtstruktur“.

„Also dass wir etwas Fortbildung bekommen, dass man sich in den Institutionen besser auskennt, dass man weiß, wen muss ich ansprechen, damit ich eine Gruppe finde, die effizient arbeiten kann. Oder dass ich weiß, welche Beratungsstelle gibt es für was? Also so eine Vertiefung über die Strukturen der Stadt, über die Hilfsangebote.“

„Und man könnte uns auch helfen mit einigen Fortbildungen, um die Arbeit auch zu erleichtern. (...) Welche? Alle Richtungen. Zum Beispiel - auch beim Gesundheitswesen ist ja wichtig, dass die Leute, die ehrenamtlich arbeiten und beraten, auch geschult sind. Also wenn jemand aus Afrika kommt, ist er ja trotzdem ein Fremder für mich. Er kann ja auch ein gesundheitliches Problem haben. Alles ist alles möglich. Also wie kann ich die Person mit diesem Problem am besten beraten.“

- **Unterstützung beim Aufschließen von Supervisionsangeboten** etc.: Die Notwendigkeit eines kostenlosen Supervisionsangebots für Initiativen, die in der Flüchtlingsarbeit tätig sind, wurde von zwei unserer Gesprächspartnerinnen von sich aus angeschnitten. Vor dem Hintergrund der oftmals geringen Größen der Initiativen und des mitunter äußerst hohen persönlichen Engagements sei dies zentral – eben um mit schwierigen Erfahrungen in der Flüchtlingsarbeit zurechtzukommen und sich entlasten zu können. Einer unserer Gesprächspartner berichtete, dass „viele, viele“ der Flüchtlinge, die er treffe, traumatisiert seien bzw. schwere Schicksale erlitten hätten („der Ehemann tot gemacht vor den Augen von Soldaten“). Diesbezüglich wurde der Wunsch geäußert, dass das SHZ über sein Netzwerk die Bedarfe an der richtigen Stelle vorbringe oder ggf. gar für Unterstützungsstrukturen (mit)sorge:

„Ich denke, wenn da jetzt mehr Organisationen in diesem Bereich ehrenamtlich tätig werden, dann wäre es gut, wenn das Selbsthilfezentrum das im Auge hätte. Denn was machst du mit dem Grauen, das dich da anschaut. Oder da kommen Leute und am nächsten Tag werden die abgeschoben. Das macht was mit einem, auch wenn das Leben weitergeht.“

3. Zusammenfassung und abschließende Bewertungen

Die oben dargelegten Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- **Die Migrantenselbstorganisation gibt es nicht.** Selbst in unserem sehr kleinen Sample waren die Unterschiede zwischen den einzelnen MSOs beträchtlich.
- Die **Rahmenbedingungen** der von uns befragten Initiativen im Migrationsbereich waren eher **schlecht**: Sie waren in der Regel finanziell sehr schlecht ausgestattet und verfügen selten über eigene Räumlichkeiten. Hauptamtliches Personal, das eine Vereinsgeschäftsstelle unterhalten könnte, war eine Seltenheit (und kam nur einmal vor). Neben ungenügenden Finanzmitteln war es daher hauptsächlich die fehlende Zeit bzw. zu wenig Freiwillige, die das Engagement der Initiativen begrenzen und begrenzen – egal ob mit Blick auf Flüchtlinge oder die schon länger hier lebende Migrationsbevölkerung.
- Das **Engagement für Flüchtlinge** wird in den Initiativen **nicht prinzipiell** von der Arbeit für die hier schon länger lebenden Migrantinnen und Migranten **unterschieden**. Das Engagement für erstere stellt – sieht man von einzelnen Angeboten wie Beratung in Asylfragen oder Sammeln von Kleidungsstücken – eher eine „quantitative Erweiterung“ der „angestammten Arbeit“ dar als eine „qualitative Neuausrichtung“.
- Die **Breite des Engagements bzw. der Angebote** ist beeindruckend. MSOs informieren, beraten und unterstützen Flüchtlinge / Zugewanderte, sie übersetzen, bieten ihnen Freizeitangebote und vermitteln ins Profisystem. Darüber hinaus bieten sie Flüchtlingen wie schon länger hier lebenden Migrantinnen und Migranten die Möglichkeit, sich mit anderen auszutauschen und die Herkunfts kultur zu pflegen. Dies wird (mit Blick auf Flüchtlinge / Zugewanderte) ergänzt um sporadische Einzelaktionen (z.B. Kleidersammeln) und in einzelnen Fällen auch um Aktionen jenseits der Ländergrenzen („internationale Projekte“).
- Sicherlich muss man aufpassen, dass MSOs (wie auch andere ehrenamtliche Engagierte) nicht zu Lückenbüßern für fehlendes staatliches bzw. professionelles Engagement werden. Die nicht realisierten Projektideen der von uns befragten MSOs zeigen jedoch, dass durch vermehrte finanzielle Unterstützung, die Bereitstellung von Räumlichkeiten oder Hilfe bei der Koordinierung und Vernetzung (siehe unten) **das integrationspolitische Potential von MSOs noch weiter gestärkt werden könnte**.
- Im Rahmen ihrer Freizeit- und Kulturangebote schaffen MSOs vielfach **Möglichkeiten zum Austausch mit der örtlichen Bevölkerung**. Selbst wenn diese Kommunikationsfunktion vor dem Hintergrund der derzeitigen Flüchtlingszahlen eher gering ausfallen mag, sollte sie nicht missachtet werden: Jeder Beitrag, der hilft, die Akzeptanz und die Aufnahmefähigkeit in der Bevölkerung zu erhalten, ist zu begrüßen – nicht zuletzt eingedenk der wieder stärker werdenden Ängste vieler Bürgerinnen und Bürger vor den „Fremden“.
- Vor allem bei kleineren MSOs ist die Arbeit oft das Engagement einer einzelnen Person gebunden. Diese **Personenzentrierung** ist gleichzeitig Stärke (hohe Flexibilität in der Arbeit) wie Schwäche (Gefahr der persönlichen Überforderung).
- Die **integrationspolitische Bedeutung**, die MSOs generell beanspruchen können, kommt natürlich auch mit Blick auf Flüchtlinge / Neuankömmlinge zum Tragen. MSOs sind besonders geeignet, Flüchtlinge und Neuankömmlinge das Gefühl des „Aufgehoben-Seins“ zu vermitteln. Besonders erwähnt seien diesbezüglich:³⁹

³⁹ Wir folgen hier einem Vortrag, den B. Krause vor einigen Jahren gehalten hat: „Die Bedeutung der Migrantenselbstorganisationen für die Integration“; abrufbar unter: https://www.katho-nrw.de/fileadmin/_migrated/content_uploads/MSO2007_01.pdf (letzter Abruf: 20.02.2016)

- Als soziale Selbsthilfegruppen ermöglichen MSOs nicht nur die Kooperation von Menschen in ähnlicher Lebenslage und deren Solidarisierung, sondern auch die Weitergabe von Kenntnissen über die Mehrheitsgesellschaft. In der Tat betonten viele unsere Gesprächspartnerinnen und -partner gerade mit Blick auf ihr Flüchtlingsengagement immer wieder ihre Rolle als Vermittler einer „kulturellen Grundlagenbildung“.
- Studien zeigen immer wieder, dass Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund schwerer Zugang in die örtlichen Beratungs- und Unterstützungssysteme finden als Frauen und Männer ohne Migrationserfahrung – bei insgesamt höheren sozialen Belastungslagen. Für Flüchtlinge und Neuankömmlinge gilt dies ohne Zweifel in besonderem Maße. MSOs sind auf Grund ihrer Niederschwelligkeit besonders geeignet, Grundlageninformationen zu geben und dann die Zugänge in diese Systeme zu ebnen; sie sind wichtige Vermittler in das Profisystem.
- Durch das „Präsenthalten“ der „Herkunftskulturen“⁴⁰ und dem Angebot, sich diese anzueignen bzw. sich mit ihnen auseinanderzusetzen, tragen MSOs zur Identitätssicherheit bei. Dies erleichtert wiederum die gesellschaftliche Integration bzw. – mit Blick auf die Flüchtlinge – deren „Ankommen“ in ihrem neuen Umfeld. Kurzum: MSOs bieten durch ihre Angebote ein Stück Heimat und erleichtern so die Beheimatung von Menschen, die mit mannigfaltigen Fremdheitserfahrungen (Sprache, kulturelle Ausdrucksformen, Alltagsnormen...) „kämpfen“ müssen.
- MSOs finden, sieht man von strukturellen Defiziten (siehe unten) einmal ab, **leichter Zugang zu Flüchtlingen / Zugewanderten** als viele professionelle Dienstleister:
 - Durch die hohe bzw. höhere Vertrauenswürdigkeit, die ihre Mitglieder in den Augen der neu Zugewanderten in der Regel genießen. Die oftmals ähnlichen biographischen Hintergründe (gemeinsame Fluchterfahrungen) und die kulturell-sprachlichen Gemeinsamkeiten erleichtern einen Kontakt auf Augenhöhe. Die höhere Vertrauenswürdigkeit ergibt sich zudem aus einer emphatischen Haltung, einer Haltung, die durch ein ehrliches Interesse an dem *einzelnen* Gegenüber gekennzeichnet ist.
 - Die aufsuchende und niederschwellige Kontaktaufnahme vieler MSOs, d.h. man geht dorthin, wo Flüchtlinge sind, um sie direkt und persönlich anzusprechen. Diese persönliche Ansprache ist zentral:

„Weil eines ist klar, wer zuwandert, ist in der Defensive. Also die wenigsten kommen und sagen <Ich will das, Ich weiß das usw.>. Die Haltung ist eher <Ich bin Gast>, bin in der defensiven, schwachen Position. Die Knüpfung von Kontakten muss daher von der Stadtgesellschaft ausgehen. (...) Wenn man die aktivieren will, muss man auf die zugehen.“ (#8).

⁴⁰ Wenngleich wir hier von „Präsenthalten“ der „Herkunftskulturen“ sprechen ist uns doch bewusst, dass das, was in einer Kultur (vermeintlich) als allgemein üblich gilt, für manche Person aufgrund ihrer eigenen Biografie und Entwicklung völlig unüblich sein kann, dass kulturelle Überzeugungen und Handlungsmuster mithin eine große Plastizität aufweisen. In diesem Sinne stellen sog. Migrantenkulturen keine statischen Gebilde dar, sondern haben sich in der Auseinandersetzung mit der Mehrheitskultur oder genauer: den Mehrheitskulturen entwickelt haben. Diese Tendenz zur sog. Kreolisierung oder zur Hybridität findet sich dabei natürlich nicht in den kulturellen Zusammenhängen der Migrationsbevölkerungen, sondern auch in denen der Mehrheitsgesellschaft. Insofern ist die Vorstellung, dass eine Herkunftskultur von MSOs „präsent“ gehalten wird, empirisch natürlich nicht haltbar. Dies ändert aber nichts an der Beheimatung, die vertraute sprachliche und kulturelle Ausdrucksformen mit sich bringen (können).

- (Sehr) viele MSOs sind in den Erstaufnahmeeinrichtungen oder **Gemeinschaftsunterkünften mit Sicherheit nicht bekannt**, mit der Folge, dass Einrichtungen nicht über die Existenz der MSOs informieren können. Für „ethnisch sehr spezialisierte“ MSOs dürfte dies in besonderem Maße gelten. Dieses Nicht-Wissen ist umso bedauerlicher, als die selbstorganisierten Initiativen über spezifische Zugänge zu „ihren“ Communities und über spezifisches Wissen über ihre Zielgruppe verfügen, das gerade für Erstaufnahmeeinrichtungen und Gemeinschaftsunterkünfte (aber auch für andere Behörden und Einrichtungen) von großem Interessen sein könnten. Eine „Auflösung“ dieser Kommunikationsbarriere könnte aus unserer Sicht ein erhebliches Potenzial freisetzen, dass für alle drei „Seiten“ (Initiativen, „Fremdorganisationen“, Flüchtlinge) Vorteile bringen könnte.
- Damit die oftmals (sehr kleinen) MSOs stärker von Politik, Verwaltung, Vereinen und Verbänden als qualifizierte Gesprächspartner wahrgenommen werden (können), bedarf es generell einer „**Transformatoren- / Unterstützungsstelle**“. Inwieweit MORGEN diese Rolle (bereits) füllt, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Zum derzeitigen Zeitpunkt scheint es aber unstrittig, dass viele MSOs Unterstützung beim Aufbau von Arbeitsbeziehungen mit den eingangs benannten Akteuren benötigen. Das Selbsthilfezentrum könnte – gemeinsam mit MORGEN und anderen zentralen Akteuren wie FÖBE und Flüchtlingsrat – hier entsprechende Angebote entwickeln.